

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **161 (1993)**

Heft 28

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Innen und aussen

Die Exerzitienbewegung, auf die so manches Bildungs- und Besinnungshaus zurückgeht, unterschied streng zwischen «geistlichen Übungen» und «beruflichen oder standesgebundenen Schulungskursen». Die heutige katholische Erwachsenenbildung hingegen bemüht sich, das Spirituelle und das Soziale, das Religiöse und das Politische zusammenzudenken und zusammenzuhalten. Das anfänglich auf dem Bereich «Besinnung» beruhende Bad Schönbrunn versteht sich heute als Zentrum für Spiritualität *und* soziales Bewusstsein (vgl. SKZ 26–27/1993: der Begriff «Zen-Kloster» im Titel des Leitartikels hat leider zu Missverständnissen Anlass gegeben; weder führen die Jesuiten Klöster noch beschränkt sich Bad Schönbrunn auf Zen noch ist es im Sinne des terminus technicus ein Zen-Kloster, wie aus dem Text selber klar hervorgeht), und das anfänglich auf dem Bereich «Bildung» beruhende Friedensdorf St. Dorothea – als «ein Versuch, den Frieden zu lernen» – entwickelte sein neues Leitbild aus der Zusammengehörigkeit von Politik *und* Mystik heraus.

Verabschiedet wurde dieses Leitbild von der Mitgliederversammlung¹ vom 18./19. Juni 1993, die zudem in den Trägerverein den evangelisch-reformierten Jugendverband «Junge Kirche – Zwinglibund» aufgenommen und so anlässlich des zehnjährigen Bestehens des Friedensdorfes zukunftsweisende Zeichen gesetzt hat.² Wie die Zelle von Bruder Klaus zwei Fenster hat – eines nach innen und eines nach aussen –, so hat für das Leitbild die Friedensarbeit zwei Dimensionen: innen und aussen, Gott und Welt, Kontemplation und Aktion, Gebet und Handeln, Mystik und Politik.

Mystik als das Fenster nach innen beinhaltet: spirituell, leibbewusst und prozessorientiert leben lernen.

«*Spirituell leben lernen.* Den Menschen unserer Tage fehlt die Stille, die äussere und mehr noch die innere Stille. Wirksamer Friede hat seine Wurzeln in der Kraft der inneren Stille. Für Bruder Klaus war die Suche nach dem Frieden ein spiritueller Weg. Er suchte das «einig Wesen» und erkannte «Friede ist allweg in Gott, denn Gott ist der Friede...» Gerade im Einsatz für den Frieden erachten wir es als wesentlich, aus der göttlichen Kraft in uns und zwischen uns und aus der Kraft von Beziehung zwischen Menschen zu leben und zu wirken...

«*Leibbewusst leben lernen.* Leib und Seele sind zwei Weisen der *einen* Person. Gott selbst wurde leiblicher Mensch. Der Leib ist unsere erste und direkteste Verbindung zu Gott, Mitmenschen und Schöpfung. Teresa von Avila mahnt: «Tu deinem Leib Gutes, damit die Seele Lust hat, darin zu wohnen.» Im Friedensdorf lernen wir leibbewusster zu werden

Innen und aussen

10 Jahre Friedensdorf St. Dorothea:
Mystik und Politik 393

Gebet für die Familien

Eine Besinnung von
Eugen Frei 394

17. Sonntag im Jahreskreis: Mt 13,44–52 395

Die Spanierseelsorge in der Schweiz

Es informiert
Luis Rudé 396

18. Sonntag im Jahreskreis: Mt 14,13–21 397

Katholische Seelsorge-Ausbildung Luzern

399

Berichte

Kinderhilfe Bethlehem: Wechsel in
der Geschäftsleitung 399

Evangelischer Diakonieverband
Schweiz 400

Jugend und Kirche – eine Brücke
bauen 400

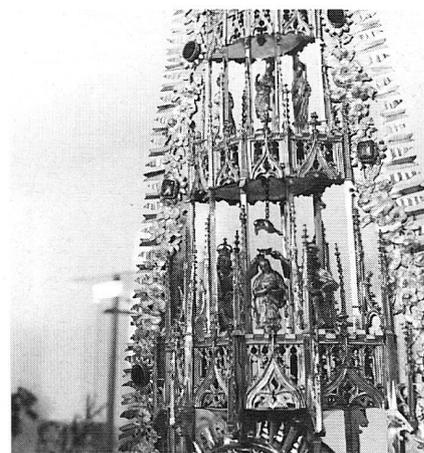
Katholisches Bibelwerk 401

Hinweise 401

Amtlicher Teil 402

Schweizer Kirchenschätze

Abtei Fischingen: Detail der fünfgeschossigen Turmmonstranz von Johannes Renner (Wil, 1582)



und auf die Sprache unseres Körpers zu achten. Damit wollen wir auch leiblich eine Durchlässigkeit gewinnen, die uns befähigt, ganzheitlich zu wirken...

Prozessorientiert leben lernen. Wandlung und Entwicklung ist Lebensaufgabe und Lebensziel. Im Glauben lassen wir uns als Christinnen und Christen auf Gott ein und lassen uns von der göttlichen Kraft ständig verwandeln. Wir werden durchlässig für das Wirken Gottes. Dadurch sind wir in den stetigen Entwicklungsprozess hineingenommen, der Mensch und Schöpfung durchwirkt. Frieden ist nicht ein statischer Zustand, sondern ein dynamischer Lern- und Entwicklungsprozess. Jeder äussere Konflikt hat eine innere Entsprechung und umgekehrt. Friedensarbeit soll deshalb zur Wandlung befähigen, zur Wandlung auf allen Ebenen des Lebens. Sie verändert Wertvorstellungen und Verhalten hin zu friedvollerem Umgang mit sich selbst, Mitmenschen und Schöpfung...»

Politik als das Fenster nach aussen beinhaltet: solidarisch, interkulturell und einfacher leben lernen.

«*Solidarisch leben lernen.* Als Teil der einen Welt fühlen wir uns verbunden mit allen Menschen dieser Erde, ganz besonders mit den Benachteiligten, Unterdrückten, Ausgegrenzten und Verfolgten. Im Friedensdorf lernen wir, mit ihren Augen die Realität zu erkennen, treffen eine Option für diese Menschen und stehen hier bei uns für eine gerechtere, geschwisterliche Welt ein. Wir sind überzeugt: Kein Friede ohne Gerechtigkeit! Von der biblischen oder anderen befreienden Traditionen her versuchen wir die Realität des Unfriedens und der Ungerechtigkeit zu reflektieren und zu verändern. Die umfassende Befreiung des Menschen ist oberstes Ziel unserer Bemühungen...

Interkulturell leben lernen. Als Teil einer multikulturellen Gesellschaft begegnen wir Menschen verschiedener Lebensweisen, Rassen, Sprachen und Religionen mit Achtung. Wir sind überzeugt: Frieden zeigt sich in der Fähigkeit, miteinander zu leben! Im Friedensdorf lernen wir, interkulturell zu leben, indem wir unsere eigene Identität festigen und jede Kultur als Bereicherung betrachten. Durch Begegnung und Austausch lernen wir verschiedenste Kulturen und Religionen kennen und versuchen sie zu verstehen. Wir achten und respektieren andere Sitten und Gebräuche...

Einfacher leben lernen. Als Teil der Schöpfung schützen wir die Natur. Wir sind überzeugt: Kein Friede zwischen den Menschen ohne Frieden mit der Natur! Im Friedensdorf lernen wir, einfacher zu leben, indem wir uns an den Gaben der Schöpfung freuen und in einer konsum- und leistungsorientierten Gesellschaft sichtbare Zeichen der Einfachheit setzen. Allem Geschaffenen begegnen wir mit einer Haltung der Ehrfurcht und des Staunens und fördern einen sorgfältigen Umgang. Wir lösen uns von einem übertriebenen Sicherheitsdenken und Konsumverhalten, dessen Preis die Ausnützung von Schöpfung und Mensch ist...»

In der Arbeit des Friedensdorfes soll die politisch-prophetische mit der mystisch-spirituellen Dimension so verbunden werden, dass die Friedensarbeit mit den Schritten *erkennen, benennen und verändern* eine theoretische und praktische werden und so zu einer ganzheitlichen Entwicklung beitragen kann.

Rolf Weibel

¹ Der Trägerverein des Friedensdorfes bestand bis heute aus den Gründungsmitgliedern Blauring, Jungwacht, Dorothea-Schwester, Junge Gemeinde – die ihrerseits seit zehn Jahren besteht –, Bruder-Klausen-Stiftung, Caritas Schweiz und Deutschschweizer Jugendseelsorge-Tagung bzw. deutschschweizerische Jugendseelsorger/-innen.

² Im Blick auf die Zukunft stellen sich indes nicht nur konzeptionelle, sondern auch finanzielle Fragen: ob das, was das Friedensdorf im Bereich «Mystik und Politik» anbietet, finanziell weiterhin tragbar sein wird. Spenden können auf das Postkonto 60-28387-2 überwiesen werden.

Pastoral

Gebet für die Familien

In den Ferien sind viele Familien mit ihren Kindern unterwegs. Auch wenn das Budget begrenzt ist, sie hatten das ganze Jahr für die Ferien gespart. Vielleicht sind sie in einem Zelt auf dem Campingplatz, vielleicht haben sie sich eine preisgünstige Wohnung in einem Châlet gemietet. Gemeinsame Ferien heisst für viele Familien, Zeit füreinander haben: Zeit zum Wandern, Zeit zum Spielen, Zeit zum Essen, Zeit zum Gespräch. Nicht ohne Grund haben darum die Schweizer Bischöfe für den Ferienmonat Juli das Gebet für die Familien empfohlen¹.

■ Familie – Zelle der Menschheit und der Menschlichkeit

Die Familie ist eine Urgegebenheit. Menschen wachsen und entwickeln sich in einer Familie. Zwar wissen wir, dass sich die Formen der Familie in den verschiedenen Zeiten, Völkern und Kulturen geändert haben. Es gab einmal auch bei uns die Grossfamilie im Dorf, wie wir sie aus dem Leben von Papst Johannes XXIII. kennen. Sie umfasste die ganze Generationenfolge vom Urgrossvater bis zum Urenkel. Ledige Tanten und Onkels wohnten und arbeiteten mit auf dem gleichen Bauernhof. In unseren Städten jedoch haben wir weitgehend die Kleinfamilie mit zwei Kindern, und nicht zu übersehen ist heute die wachsende Zahl der Alleinerziehenden. In meiner Jugend war auch die Rollenverteilung noch deutlich. Die Frauen hatten ihre Aufgabe im Haus, die Männer arbeiteten ausserhalb. Heute jedoch sind viele Frauen zeitweilig oder ganz berufstätig.

Diese Verhältnisse bilden unsere heutige Realität, von der auszugehen ist. Wichtig ist, dass wir dafür beten, dass die heutige Familie, gleich welche Form sie hat, ihre Aufgabe erfüllt. Die Bischofssynode vom Herbst 1980 in Rom hat vier allgemeine Aufgaben der Familie hervorgehoben: 1. die Bildung einer Gemeinschaft von Personen; 2. den Dienst am Leben; 3. die Teilnahme an der Entwicklung der Gesellschaft; 4. die Teilnahme an der Sendung der Kirche.

Das Zweite Vatikanische Konzil nennt in der Pastoralkonstitution «Gaudium et

¹ Gebetsempfehlungen für den Monat Juli 1993: Schweizer Bischöfe: Für die Familien; Papst: Alle Christen mögen an der allgemeinen Aufgabe der Evangelisierung mitwirken.

spes» die Familie «eine Art Schule reich entfalteter Humanität»². Voraussetzung für diese Schule sind «herzliche Seelengemeinschaft, gemeinsame Beratung der Gatten und sorgfältige Zusammenarbeit der Eltern bei der Erziehung der Kinder». Erziehung kostet Zeit und Präsenz. Kinder, die in der Familie Angenommensein und Liebe erfahren, erleben Geborgenheit, Sicherheit und Vertrauen. Im Miteinander von Eltern und Geschwistern lernen sie gegenseitige Hilfe und Unterstützung schätzen. Nicht in der Theorie, sondern in der Praxis sehen sie, was Verantwortung bewirkt. Auch Konflikte und Streitigkeiten werden nicht ausbleiben, aber es finden sich auch Wege der Versöhnung und Lösung.

Keine Familie ist ideal, aber es gibt nichts Besseres und Erprobteres für das Aufwachsen eines Menschen und sein Hineinwachsen in die Gesellschaft als die Familie. Mögen auch Eltern manchmal den Eindruck haben, sie vermöchten wenig oder nichts gegen die Einflüsse der Umwelt, die auf die Kinder einströmen, so stimmen doch alle neueren Untersuchungen und Darstellungen der Familiensituation darin überein, dass die Familie einen grossen Einfluss auf das spätere Leben der Kinder hat. Die Probe kann jeder selber machen, wenn er in seinem eigenen Leben entdeckt, wieviel er seiner Familie verdankt.

Diese Bedeutung der Familie für die Menschheit wird erneut durch die UNO hervorgehoben. Sie hat nämlich das nächste Jahr 1994 zum «Internationalen Jahr der Familie» erklärt. Daran wird, wie Papst Johannes Paul betonte, sich auch die Kirche in besonderer Weise beteiligen.

■ Gefahren und Nöte

Man darf auch heute, wenn man von Nöten und Gefahren bei den Familien spricht, nicht den Teufel an die Wand malen. Jede Zeit hat ihre eigenen Nöte. Auch im Mittelalter wohnte ein grosser Teil der Bevölkerung in Kellerwohnungen, Hütten und Buden. Wie hätte da ein normales Familienleben stattfinden können? In diesen Verhältnissen war es keine Ausnahme, dass beide Eltern sich zur Arbeit verdingen mussten. Die Kinder blieben sich selbst überlassen und hatten frühzeitig, spätestens vom zehnten Lebensjahr an, selbst für ihren Lebensunterhalt zu sorgen. Heute gibt es ähnliche Fälle in den Slums der Grossstädte. Die Strassenkinder Südamerikas existieren auch in Rumänien und anderen europäischen Ländern. Allen ist gemeinsam, dass sie keine Familie haben. Weltweit existieren allzu viele Familien, die nie Familie sein können und dürfen.

17. Sonntag im Jahreskreis: Mt 13,44–52

■ 1. Kontext und Aufbau

Der letzte Abschnitt der Gleichnisrede ist aus mehreren kurzen Gleichnissen zusammengesetzt (13,44.45–46.47–50.51–52). 13,53 bildet die knappe Ausleitung der Redekomposition. Die auf das Himmelreich bezogenen Gleichnisse sind durch gleichlautende Einleitungsformeln verbunden (so 13,44.45.47); das letzte Gleichnis (13,51–52) kann als Auslegeordnung für die gesamte Rede gelten. Die Gliederung richtet sich nach der Gleichnisfolge.

■ 2. Aussage

Das Gleichnis vom Schatz im Acker entwickelt eine leicht verständliche Bildhälfte (13,44). Es spricht darin indirekt die Klugheit eines Mannes an, der alles daran setzt, um den gefundenen Schatz zu erwerben. Zugleich wird seine Bereitschaft hervorgehoben, sein gesamtes Vermögen dafür einzusetzen. Unmittelbar ist der Vergleich auf die Verborgenheit des Schatzes bezogen, der also nicht für jedermann sichtbar ist. Die nicht formulierte Konsequenz besteht in der Aufforderung, für das Erlangen des Himmelreiches ebensolche Klugheit und dieses Engagement walten zu lassen.

Das Gleichnis von der Perle (13,45–46) ist dem voranstehenden Gleichnis nachgestaltet. Es spricht in der Bildhälfte unmittelbar einen Menschen an, der (gezielt) nach Perlen sucht. Um eine Kostbarkeit zu erwerben, setzt er ebenso sein ganzes Vermögen ein. Der exemplarische Charakter des Bildes liegt sowohl im Streben des Mannes nach einer kostbaren (also: nicht nach irgendeiner) Perle als auch in der Bereitschaft, für sie allen Besitz zu geben.

Eine Familie durchzubringen kostet seit jeher Geld. Die fehlenden materiellen Grundlagen waren und sind eine Bedrohung des Familienlebens. Wenn beide Eltern arbeiten müssen aus reiner Existenznotwendigkeit, dann fehlen sie zu Hause. Wenn sich aber das ganze Gespräch ums nötige Geld dreht, dann gibt es keinen Raum mehr für andere Themen. Der Familienhorizont, den die Kinder mitbekommen, ist entsprechend verkürzt und verengt. In vielen Fällen ist das eine Gege-

Das Gleichnis vom Fischnetz (13,47–50) zeigt das Himmelreich als eine verschiedene Menschen umfassende, eschatologisch ausgerichtete Wirklichkeit. Das Bild nimmt besonders in der Deutung Gerichtscharakter an: Während die Analogie zu den guten Fischen nicht weiter entwickelt wird, ist die Umsetzung der schlechten Fische genau entfaltet. Dabei wendet der Gleichniserzähler die ihm geläufige Gerichtsvorstellung an (vgl. dazu z. B. 8,12; 22,13; 24,51).

Das die Rede abschliessende Gleichnis ist durch einen Dialog eingeleitet (13,51). Das nachgestellte Bildwort schlägt den Bogen von der ursprünglichen Gleichnisverkündigung Jesu zur urkirchlichen Verkündigungssituation: Die «Schriftgelehrten» sind als Schüler der Gottesherrschaft (vgl. dazu 28,19) die urchristlichen Verkündiger. Ihre Tätigkeit der Weitergabe der Botschaft ist vorausgesetzt, aber nicht direkt angesprochen. Als «Hausvater» gleichen sie jenem, der mit seinem Besitz umgehen kann. Sie verbinden Neues mit Altem, vermitteln also in ihrer Jesusverkündigung das Moment der Kontinuität zwischen der (jüdischen) Tradition der Gottesoffenbarung und der neuen Weise der Gottesbegegnung in Jesus Christus.

Die Ausleitung der Rede ist knapp; inhaltlich hat sie bereits 13,54 im Blick.

■ 3. Bezüge zu den Lesungen

In der ersten Lesung (1 Kön 3) wird die Bitte des Königs Salomo um Einsicht angesprochen; dies ist jene Grundhaltung, welche die Gleichnisrede fördern und vertiefen möchte. In der zweiten Lesung ist kein unmittelbarer Bezugspunkt zum Evangelium erkennbar. *Walter Kirchschräger*

benheit, zumal heute Rezession und Arbeitslosigkeit manche Familien belasten.

Natürlich kommt in unserer Zeit der praktische Materialismus hinzu, den viele Leute leben. (Der Papst hört nicht auf, ihn in seinen Reden zu geisseln.) Hier liesse der Wohlstand genug Spielraum für die Menschen, doch die Wertskala ist bei einer grossen Zahl von Zeitgenossen ver-

² GS 52.

schoben und verkehrt. Die schöne Wohnung, das Auto, das Fernsehen und das grosse Angebot an Waren sind zwar Zeichen von Fortschritt und Wohlstand, aber wenn all das nicht in den Dienst genommen wird für ein höheres Wohl, schadet es erheblich. Hinzu kommt ein extremer Individualismus, der auf möglichst grosse Selbstverwirklichung und den eigenen Nutzen aus ist und das Gemeinsame und allen Förderliche hintanstellt. Da fallen mir die eigenen Eltern ein, bei denen das Wohl der Kinder als erstes kam. Sie selber konnten sich eigene Ferien erst leisten, als ihre Kinder gross waren. Im Individualismus ist oft auch der Grund zu suchen für die vielen Scheidungen, die heute Einheit und Festigkeit der Familien zerstören.

Bei allem muss man heute auch den Wandel der Zeit in Rechnung stellen. Familien müssen sich heute viel mehr entscheiden als früher. Schon bei der Zahl der Kinder fängt es an; aber auch die Berufstätigkeit der Frau oder des Mannes gehört dazu. Unser Gebet für die Familie ist auch ein Gebet für gute Entscheidungen. Dazu braucht es den Heiligen Geist. Aber es ist auch ein Gebet um Mut. Menschen, die heute eine Familie gründen und durchtragen wollen, brauchen Mut.

■ Offen für das Leben

Eine Familie ohne Freude am Leben ist eigentlich ein Widerspruch. Leben aber heisst Veränderung und Wandel gerade heute. Die Eltern mögen noch so feste Prinzipien und Meinungen haben, irgendwann werden sie von den Kindern in Fra-

ge gestellt und herausgefordert. Hier erlebt man oft bei gut sorgenden Eltern viel Behinderung und Einengung. Wieviel Sicherheitsbedürfnis und Ängstlichkeit stecken doch hinter so manchen überzeugt vorgetragenen Grundsätzen. Aber wenn das Gespräch zwischen den Generationen verweigert wird, wenn man sich darauf nicht einlässt, dann wird oft Leben behindert und gehemmt im Blick auf die Zukunft. Es gibt dann eine unnötige Verteidigungsstellung, Spaltung und Widerstand. Statt die Kinder zu öffnen, entsteht das Gegenteil, nämlich Verslossenheit und Isolierung. Ob es um Politik, Moral oder Religion geht, ist im Konkreten weniger wichtig; denn Offenheit und Aufgeschlossenheit sind zuerst erforderlich, eine neue Anstrengung, nachzudenken und mitzudenken. Vielleicht braucht es auch den Mut, sich beraten zu lassen³. Das schliesst nicht aus, dass man dann fester zu unaufgebbaren Prinzipien steht, aber nicht gegen-, sondern miteinander. Auch für diese Lebendigkeit braucht es Gebet zu dem Gott, der das Leben selber ist und treu in allem Wandel der Geschichte.

Eugen Frei

Der Jesuit Eugen Frei schreibt für uns Besinnungen zu Gebetsanliegen des Heiligen Vaters wie zu Gebetsintentionen der Schweizer Bischöfe

³ Sehr anregend ist immer wieder die Monatszeitschrift «Frau+Familie aktuell», die vom Schweizerischen Katholischen Frauenbund herausgegeben wird.

im allgemeinen sprechen, weil der einzelne Spanier und die einzelne Spanierin je nach Herkunftsregion im Charakter, im Temperament, in der Sprache und deshalb auch in der Art zu denken und zu handeln verschieden sind. Der Spanier hat die Migration immer als etwas Vorübergehendes betrachtet, um etwas Geld zu sparen, eine Wohnung zu kaufen oder die finanzielle Situation zu verbessern, obwohl dieses Provisorium manchmal eine lange Zeit bedeutet.

Die Rückkehr der Spanier war während all den Jahren ihrer Anwesenheit in der Schweiz eine normale Erscheinung, und bis vor noch wenigen Jahren wurde sie durch die Neueinwanderung wieder ausgeglichen. Heute ist dies nicht mehr der Fall; einerseits ist die Schweizer Grenze für die Migration praktisch geschlossen, und andererseits ist die Lust der Spanier, durch die Emigration hindurchzugehen, verloren gegangen, obwohl die Arbeitslosigkeit im Lande die 20%-Marke überschritten hat, was über drei Millionen Arbeitslose bedeutet. Bei den Spaniern in der Schweiz ist vielmehr eine echte Psychose der Heimkehr nach Spanien festzustellen. Bei der ersten Generation machen sich ganz klar Zeichen der Müdigkeit und Resignation bemerkbar, und dazu erweist sich der Verbleib in der Schweiz als nicht mehr so lohnend wie früher, da die Kurzarbeit oder sogar die Teil- oder Ganzarbeitslosigkeit grosse finanzielle Spuren hinterlassen. Nur das Fehlen der Sicherheit, in Spanien einen angemessenen und gut bezahlten Arbeitsplatz zu finden, wirkt sich als kräftige Bremse gegen eine sonst noch stärkere Rückkehr aus.

■ 2. Die Missionen und die Missionare

Als in den sechziger Jahren der erste Zustrom von Einwanderern aus Spanien in die Schweiz einsetzte, taten sich die Verantwortlichen der Kirche in Spanien und in der Schweiz zusammen, um die Präsenz spanischer Geistlicher für diese Zugewanderten sicherzustellen. Bei diesen Bemühungen haben damals einige Schweizer Pfarrer grosse Dienste geleistet, wofür sie den Dank der Spanierseelsorge verdienen.

Gegenwärtig betreuen 36 Priester, zusammen mit 2 Laien als Missionsleiter, die 32 spanischen Missionen in der Schweiz. Von diesen sind 32 spanischer Herkunft, 2 sind Schweizer und 2 sind Kolumbianer; 21 sind Diözesanpriester und 15 gehören verschiedenen Orden und Kongregationen an: 7 Dominikaner, 3 Klaretiner, 2 Kapuziner, 1 Franziskaner und 1 Missionar von der Hl. Familie. Solange sich diese Priester in der Schweiz aufhalten, gehören

Fremdsprachigen-Seelsorge

Die Spanierseelsorge in der Schweiz

■ 1. Die spanische Bevölkerung in der Schweiz

Die spanische Einwanderung in die Schweiz begann erst in den sechziger Jahren, als die spanische Regierung die Auswanderung als eine Notwendigkeit für den Entwicklungsprozess zu fördern begann. Ende 1992 machte der spanische Bevölkerungsanteil in der Schweiz 109 448 Personen aus, 5842 weniger als Ende 1991; davon sind 22 741 Personen Kinder unter 16 Jahren, was vermuten lässt, dass der Prozentsatz der zweiten spanischen Generation bereits 40% der spanischen Bevöl-

kerung in der Schweiz erreicht. Die Zahl der Saisoniers betrug im August 1992 6602 Personen, 4047 weniger als im August 1991. Auf die einzelnen Bistümer verteilen sich die Spanier und Spanierinnen folgendermassen: Basel: 32 717, Chur: 18 281, St. Gallen: 4571. Lausanne, Genf und Freiburg: 48 656, Sitten: 3144 und Lugano: 2079.

Ein grosser Prozentsatz der Spanier und Spanierinnen kommt aus den unterentwickelten Regionen des Landes wie Galizien, Andalusien und Extremadura. Man kann nicht von einem spanischen Typ

18. Sonntag im Jahreskreis: Mt 14,13–21

■ 1. Kontext und Aufbau

Nach der Gleichnisrede vom Himmelreich folgen im MtEv verschiedene Perikopen, welche einerseits die Auseinandersetzung und zunehmende Abgrenzung der Jesusgemeinschaft deutlich machen, andererseits die damit verbundene intensive Zuwendung Jesu zum Kreis derer signalisieren, die ihm nachfolgen. Der der Perikope voranstehende Bericht über den Tod des Täufers (14,3–12) ruft das Moment der Konfrontation in Erinnerung, ohne direkt mit dem folgenden Textabschnitt enger verknüpft zu sein. Die Speisung der Fünftausend leitet eine Perikopenfolge mit positivem Grundton ein (vgl. sodann 14,22–33,34–36), bevor mit 15,1–20 neuerlich von der Auseinandersetzung erzählt wird.

14,13–14 bilden ein Heilungssummarium, das aufgrund der Stellung im Kontext Überleitungs- und szenischen Vorbereitungscharakter hat. 14,15–21 umfassen die Speisungserzählung. Diese wird durch einen Dialog zwischen den Jüngern und Jesus eröffnet (14,15–18), der direkt zur Speisung überleitet (14,19–20). 14,21 bildet einen rückblickenden Abschlussvers.

■ 2. Aussage

14,13 schliesst kurz an die voranstehende Perikope an. Der Ortswechsel sowie die Absicht Jesu, alleine zu sein, erscheinen als Folge der an ihn gelangten Nachricht. Diese Absicht wird durch die Volksmenge durchkreuzt. Wie an anderen Stellen im MtEv (vgl. z. B. 4,25; 8,1), so ist auch hier das Stichwort «nachfolgen» nicht nur im Sinne der äusseren

Bewegung zu verstehen; es drückt zusätzlich eine innere Affinität dieser Menschen zu Jesus aus. Der Hinweis auf den Fussmarsch der Menschen steht dem Seeweg Jesu gegenüber. Im fiktiven Erzählhorizont des Evangelisten bildet die gleichzeitige Ankunft an dem abgeschiedenen Ort kein Problem (14,14). Jesu Reaktion ist von seiner Grundhaltung gegenüber hilfesusuchenden Menschen bestimmt (vgl. so auch 9,35; 15,32 und im Blick auf zwei bestimmte Kranke 20,34). Die knapp und summarisch erwähnte Heilungstätigkeit ist konsequenter Ausdruck dafür. Vermutlich ist das Stichwort «Mitleid» auch auf das Folgende zu beziehen. Mit der zusammenfassenden Darstellung der Szene ist die weitere Erzählung vorbereitet. Es ist darin ausgeführt, dass und warum sich die (grosse) Menschenmenge an einem zurückgezogenen Ort befindet.

Die Abendstunde gebietet aus der Sicht der Jünger einen entsprechenden Handlungsbedarf (14,15). Ihr Jesus gegenüber geäussertes Vorschlag findet nicht seine Zustimmung, vielmehr gibt ihnen Jesus die Handlungsinitiative zurück (14,16). Dadurch wird die konkrete Versorgungssituation offengelegt (14,17), die in krassem Gegensatz zur grossen Volksmenge steht. Brot und Fisch sind Grundlage einer einfachen Speise, die genannten Zahlen haben kaum tiefere Bedeutung. Die Anweisung, die vorhandene Nahrung herbeizuschaffen (14,18), signalisiert die Handlungsabsicht Jesu.

Auch in der Aufforderung an die Menschen zum Sich-Lagern kommt die-

se Absicht zum Ausdruck (14,19); damit wird zugleich die Speisung eingeleitet. Das verwendete Vokabular (nehmen – den Lobpreis sprechen – brechen – den Jüngern geben) entspricht der in 26,27 gebrauchten Terminologie im Einsetzungsbericht. Es ist also davon auszugehen, dass der Evangelist einen Bezug zwischen der vorliegenden Erzählung und der Gabe Jesu beim letzten Mahl zumindest andeuten möchte. Die Jünger haben bei der Verteilung eine Zwischenfunktion. Ausdrücklich ist nochmals die genaue Zahl von Broten und Fischen festgehalten. Dadurch wird der Gegensatz zur Feststellung der umfangreichen Sättigung und zu den (ebenfalls zahlenmässig genau bestimmten) Speiseresten (14,20) besonders unterstrichen. Diesem Anliegen dient auch der abschliessende Hinweis auf die Zahl der Essenden; dadurch ist rückblickend die Dimension des Geschehens angedeutet. Das Handeln Jesu selbst wird dabei nicht ausdrücklich reflektiert.

■ 3. Bezüge zu den Lesungen

Die erste Lesung (Jes 55) spricht die von Gott gegebene, geschenkhafte Speise des Bundes an. In der zweiten Lesung sind keine unmittelbaren Bezüge zum Evangelium erkennbar.

Walter Kirchschräger

Walter Kirchschräger, Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Theologischen Fakultät Luzern, schreibt für uns während des Lesejahres A regelmässig eine Einführung zu den jeweils kommenden Sonntags- und Festtagevangeliem

sie mit allen Rechten und Pflichten zu den Bistümern, in denen sie tätig sind. Obwohl sie in die Wohnsitzdekanate integriert sind, kommen sie unter sich zusammen, in regelmässigen regionalen Treffen in drei Zonen und in jährlich zwei nationalen Treffen, um Erfahrungen auszutauschen und sich gegenseitig Fragen zu stellen. Dem gleichen Ziel dienen auch die Exerzitien und die Fortbildungskurse, die vom Nationaldelegierten der Spanierseelsorge organisiert und allen Seelsorgern angeboten werden.

Mit Genugtuung denkt man an die Bereitschaft so vieler Priester im Laufe von über dreissig Jahren zum Dienst an den

Spaniern in der Schweiz, und mit Sorge denkt man an die Zukunft, die düster scheint. Der Priestermangel beschränkt sich nicht auf die Schweiz: auch in Spanien, in den Diözesen wie in den Orden und Kongregationen, ist er eine ganz klar bemerkbare Tatsache. Dazu kommt, dass für einige Bischöfe die Problematik der Migration an Bedeutung verloren hat und daher die Prioritäten anders gesetzt werden: nach Afrika und Lateinamerika. Zurzeit gibt es in Spanien keine Kandidaten, um die Missionare, die in die Heimat zurückkehren, zu ersetzen. In Madrid verfügt die Bischöfliche Kommission für die Auswanderung über keine Priester, die

fähig und bereit wären, als Seelsorger für die Spanier und Spanierinnen in die Schweiz zu kommen.

Natürlich zwingt der Mangel an neuen Missionaren zu einer selektiven Rationalisierung der Dienste an die zahlenmässig wichtigsten Missionen. Der gegenwärtige trendmässige Rückgang der Spanier wirkt sich unmittelbar und sichtbar auf die kleineren Missionen aus, was eine Zusammenlegung dieser Gemeinden zur Folge haben wird.

Eine wichtige Arbeit leisten auch die rund 40 spanischen Schwestern, die in fünf grossen Städten die Kinderhorte für die spanischen Kinder betreuen. Die Kinder-

horte an drei anderen Orten wurden letztes Jahr definitiv geschlossen.

■ 3. Einige pastorale Überlegungen

Das Bild, das die Arbeit der Missionare und der Missionen in den ersten Jahren bot, war zwangsläufig ein vielschichtiges, weil sie über den religiösen Wirkungsbereich hinaus den ganzen Lebensbereich der Eingewanderten umfassen musste. Die soziale Unterstützung, die der Missionar leisten musste, hat mit der Unterstützung durch staatliche Sozialämter und Lehrer an Bedeutung verloren. Dies hat es ermöglicht, den Standort des Priesters neu aufzuwerten, was am Auftrag der Evangelisierung spezifisch ist, ohne dabei die konkrete Lebenssituation der Eingewanderten zu vergessen, da die Diakonie trotz allem eine wichtige Aufgabe eines Ausländerseelsorgers ist und bleibt. Jede spanische Mission in der Schweiz hat ihre eigenen Merkmale und daher unterschiedliche Strukturen: je nachdem ob es eine Stadt- oder Landmission ist, ob Personal und administrative Erleichterungen zur Verfügung stehen, und in einigen Fällen wirkt sich überdies die Persönlichkeit des Missionars oder des Missionsleiters aus. Als Folge davon ist eine grosse Vielfalt, sind verschiedene Modelle von Spaniermission festzustellen, unterschiedlich besonders zwischen der Westschweiz und der Deutschschweiz.

Niemand bestreitet, dass die Ausländermissionen einen integrierenden Teil der Ortskirche bilden, auch wenn in der Wirklichkeit beide Seiten Argumente dafür haben, dass etwas nicht immer stimmt. Sicher sind die Erfahrungen auf diesem Gebiet sehr unterschiedlich, so dass sich ein allgemeines Urteil nicht leicht bilden lässt. Feststellen lässt sich indes, dass die Beziehungen zwischen Ausländerseelsorger und Ortspfarrrer von grosser Wichtigkeit sind und eine Grundlage für eine fruchtbare pastorale Tätigkeit bilden. In diesem Sinne spielt die Sprache natürlich eine grosse Rolle, denn wo ein normaler Dialog besteht, ist auch die Zusammenarbeit gewährleistet. Leider war und ist es für manche Ausländerseelsorger nicht immer möglich – manchmal fehlt auch der Wille dazu –, die Ortsprache richtig zu lernen, besonders in der Deutschschweiz.

Wir sind uns auch bewusst, dass eine Mission nie – und heute noch weniger als je – mit dem Priester beginnen und aufhören darf. Deshalb erweist sich die Vorbereitung verantwortlicher Laien als unerlässlich. Wer dies dann in die Praxis umsetzen will, wird sofort mit der Realität konfrontiert: viele Eingewanderten bilden

keine normale Gesellschaft, da die Mitglieder der Mission in viele kleine Orte und in kleinere Gruppen verteilt sind; sie gehören einer einzigen sozialen Schicht ohne grosses Bildungsniveau an; das Dilemma: noch länger in der Schweiz bleiben oder in die Heimat zurückkehren, bewirkt bei vielen das Gefühl eines ständigen Provisoriums, das viele Jahre dauern kann und sich als Bremse für ein Engagement in der Pastoral auswirkt.

Ein Schweizer Spanierseelsorger hat einmal bemerkt: «Unserer Pastoral fehlen die Kinder.» Damit war gemeint, dass in den meisten Missionen die Katechese von der Schweizer Pfarrei ohne jede Mitwirkung der Missionare übernommen wird.

Diese haben darum nur seltene Kontakte mit den Kindern und später mit den Jugendlichen. Die Folge ist klar: Die Ausländerseelsorger fühlen sich nur für die alte Generation verantwortlich oder dazu gebraucht, also für eine Pastoral ohne Zukunft.

Ist die Pastoral der ersten Generation unter den Eingewanderten aber wirklich ohne Zukunft? Ist die zweite Generation in den Pfarreien wirklich integriert, wie manche glauben? *Luis Rudé*

Luis Rudé ist der Nationaldelegierte der Spaniermission in der Schweiz (Misión católica española en Suiza)

Kirche in der Schweiz

Katholische Seelsorge-Ausbildung Luzern

Das Theologische Seminar des Dritten Bildungsweges kann im Wintersemester 1993/94 in Luzern beginnen. Ein Vertrag zwischen dem Verein «Katholische Seelsorge-Ausbildung (DBW/IFOK) Luzern» und dem Staat Luzern wurde am 28. Juni 1993 unterschrieben.

■ Theologisches Seminar Dritter Bildungsweg

Der Bischof von Chur, Wolfgang Haas, hat im Zuge der Umstrukturierung des Priesterseminars St. Luzi und der Theologischen Hochschule Chur eine Aussiedlung des Theologischen Seminars Dritter Bildungsweg auf Ende des Studienjahres 1992/93 verfügt. Seit 1975 hatte dieses kirchliche Institut, das eine maturale Ausbildung zum Pastoralassistenten/zur Pastoralassistentin, zum Diakon und Priester ermöglichte, Gastrecht in Chur. Männer und Frauen konnten die Lehrveranstaltungen besuchen und am Seminarleben von St. Luzi teilhaben. Damit war auch eine religiöse (spirituelle) Begleitung gewährleistet. Am 2. Juli 1993 werden die letzten Studierenden des Theologischen Seminars ihr Abschlusszeugnis erhalten.

Die Diözesanbischöfe von Basel, Otto Wüst, Solothurn, und von St. Gallen, Otmar Mäder, haben im Einvernehmen mit dem Diözesanbischof von Lausanne-Genève-Freiburg und dem Bischof von Sitten am 31. Oktober 1991 in Solothurn beschlossen, dass für sie der Dritte Bildungsweg so wichtig ist, dass er an einem ande-

ren Ort weitergeführt werden soll. Sie beauftragten eine «Erweiterte Kommission Dritter Bildungsweg (EKDB)», einen neuen Standort abzuklären und zugleich die finanziellen Konsequenzen zu prüfen. Nach eingehender Prüfung schlug die Kommission (EKDB) am 11. Juni 1992 als Studien- und Wohnort Luzern vor. Luzern verfügt über eine staatliche Theologische Fakultät für die Lehre und über genügend kirchliche Häuser für Wohngemeinschaften. Zur Abklärung näherer Modalitäten wurden zwischen den Vertretern des Bistums St. Gallen und Basel sowie dem Erziehungsdepartement des Kantons Luzern Gespräche aufgenommen. Diese gemischte Arbeitskommission «Kirche – Kanton Luzern» hatte vor allem die Fragen abzuklären:

1. Welche rechtliche Struktur hat sich der Dritte Bildungsweg (DBW) zu geben, damit eine tragfähige Basis für Verhandlungen zwischen den Verantwortlichen des DBW und dem Staat Luzern geschaffen werden kann?

2. Wie wird die Auflage gelöst, dass dem Staat Luzern durch die Integration des Theologischen Seminars Dritter Bildungsweg keine zusätzlichen finanziellen Verpflichtungen entstehen?

Die beiden Fragen konnten in gegenseitigem gutem Einvernehmen gelöst werden:

Der DBW und das mit ihm verbundene Institut für Fort- und Weiterbildung der Katecheten (IFOK) haben einen Verein

zu gründen, der gegenüber dem Staat als Trägerschaft auftreten kann.

Der Verein wurde am 21. April 1993 im Bischöflichen Ordinariat Basel in Solothurn gegründet. Die Gründungsmitglieder des Vereins sind der Bischof von Basel, Dr. Otto Wüst, der Bischof von St. Gallen, Dr. Otmar Mäder, und die Römisch-Katholische Landeskirche des Kantons Luzern. Der Verein trägt den Namen «Katholische Seelsorge-Ausbildung Luzern (DBW/IFOK)».

Zum ersten Präsidenten wurde Kurt Irniger, Ettiswil, Synodalverwalter der Römisch-Katholischen Landeskirche Luzern gewählt.

Dem Verein obliegt die administrative und finanzielle Sicherstellung des Dritten Bildungsweges und des Institutes für Fort- und Weiterbildung der Katecheten/-innen (IFOK). Die Beschaffung der finanziellen Mittel der beiden Institutionen DBW und IFOK erfolgt vorab im Rahmen der «Mitfinanzierung Fastenopfer (FO) – Römisch-Katholischen Zentralkonferenz (RKZ)».

Die Modalitäten der Angliederung des Theologischen Seminars Dritter Bildungsweg an die Theologische Fakultät Luzern sind in einem Vertrag umschrieben. Er wurde am 28. Juni 1993 von seiten des Staates Luzern von Frau Regierungsrätin Brigitte Mürner und von seiten des Vereins (KSAL) von Kurt Irniger unterzeichnet.

Der Lehrbetrieb kann also im Wintersemester 1993/94 beginnen.

■ Institut für Fort- und Weiterbildung der Katecheten (IFOK)

Mit dem Theologischen Seminar Dritter Bildungsweg wird auch das IFOK nach

Luzern verlegt. Dieses Institut bleibt eine kirchliche Institution und wird sich in Luzern neu organisieren müssen. Eine Zusammenarbeit mit dem ortsansässigen Katechetischen Institut Luzern (KIL) und andern Fortbildungsinstitutionen ist in die Wege geleitet. Sie verspricht neue Perspektiven.

■ Wohngemeinschaft des Theologischen Seminars Dritter Bildungsweg

Das Konzept des Theologischen Seminars DBW sieht auch eine Wohngemeinschaft vor. Sie wurde im Haus Maria Rita (Seeburgstrasse 35, Luzern) gefunden. Das Haus gehört den Rita-Schwestern, einer Schwesterngemeinschaft, die in Würzburg (D) ihr Mutterhaus hat. Die Gemeinschaft, die sich der Regel des hl. Augustinus verpflichtet weiss, wird ihre Diensten den Studierenden anbieten. Bis anhin hatten die Schwestern Lehrtöchter in ihr Haus aufgenommen und betreut.

Die Verantwortung für die Wohngemeinschaft im Haus Maria Rita hat das Seminarteam St. Beat unter der Leitung des Regens, Dr. Walter Bühlmann, übernommen. Damit ist eine Verbindung zum Seminar gewährleistet und eine religiöse (spirituelle) Begleitung möglich geworden.

■ Leitung des Dritten Bildungsweges

Zum neuen Leiter des DBW, dem die Begleitung des Basisstudiums und die Leitung des Theologischen Seminars Luzern aufgetragen ist, wurde der bisherige Studienleiter des DBW, Prof. Karl Kirchofer, ernannt.

Erziehungsdepartement des Kantons Luzern (ED) und Verein Katholische Seelsorge-Ausbildung Luzern (KSAL)

Geschäftsführung am 1. November 1993.

Die Generalversammlung hat unter dem Vorsitz von Präsident Pfarrer Dr. Robert Füglistler die vorgelegten Geschäfte genehmigt, so die Jahresrechnung und den Jahresbericht 1992. Der gut dokumentierte Jahresbericht liess deutlich werden, dass die Arbeit im Kinderspital in Bethlehem wie auch der Einsatz in den benachbarten Dörfern (präventive Massnahmen zur Ursachenbekämpfung von Säuglingskrankheiten) wie auch die Unterstützung von weiteren Projekten im Bereich der Gesundheits- und Bildungspolitik für «Mutter und Kind im Heiligen Land» (Vereinsintention) derzeit unter erschwerten Bedingungen geleistet werden müssen.

Für den Trägerverein des Kinderspitals in Bethlehem, dem deutsche, italienische und Schweizer Mitglieder angehören und der seinen Sitz in Luzern hat, stellt der Wechsel in der Geschäftsleitung auf den 1. November 1993 einen markanten Einschnitt dar. Bruno Hasler, der nach langjähriger und von grosser Aufbauarbeit geprägter Tätigkeit nun aus dem Dienst der KHB ausscheidet, hat sich um das Werk grosse Verdienste erworben. Zu seinem Nachfolger ist Klaus Röllin gewählt worden. Er verfügt über eine breite Erfahrung in verschiedenen Sparten der Medienarbeit und war während einigen Jahren in der Verwaltung der Katholischen Kirchgemeinde Luzern tätig, unter anderem in der Funktion als Verwalter-Stellvertreter. In den vergangenen sechs Jahren hat er als Chefredaktor des «Vaterlands» und seit November 1991 als Chefredaktor der «Luzerner Zeitung» und ihrer Regionalausgaben gewirkt.

Im Anschluss an den statutarischen Teil der Generalversammlung hat der melkitische (griechisch-katholische) Erzbischof von Jerusalem, Dr. Lutfi Laham, zum Thema «Hoffnung auf Ökumene in Jerusalem» gesprochen und dabei das Kinderspital in Bethlehem als beispielhaft dafür bezeichnet. Der lebendige und von zahlreichen Verweisen auf den konkreten kirchlichen Alltag in Jerusalem und im Heiligen Land illustrierte Vortrag liess deutlich werden, dass sich die christlichen Kirchen und Riten trotz erschwerten äusseren Lebensbedingungen schwer tun, im Alltag zu einer fruchtbareren Zusammenarbeit zu finden. Erzbischof Dr. Lutfi Laham verschwieg die speziellen Probleme der Christen in Israel und den besetzten Gebieten nicht, appellierte aber darüber hinaus an den Willen zum gemeinsamen Zeugnis und an die Bereitschaft, «umzudenken», um so den Glauben glaubwürdig zu bezeugen.

Kinderhilfe Bethlehem (KHB)

Berichte

Kinderhilfe Bethlehem: Wechsel in der Geschäftsleitung

Die Kinderhilfe Bethlehem (KHB), Trägerverein des Caritas Baby Hospitales (CBH) in Bethlehem (besetzte Gebiete von Israel), hat an ihrer Generalversammlung Mitte Juni im Antoniushaus Mattli, Morschach, den Wechsel in der Geschäftsleitung bestätigt. Bruno Hasler, der während fast 28 Jahren, zuerst als Sachbearbeiter und seit 1970 als Geschäftsführer die gemeinsame Geschäftsstelle der Kinderhilfe Bethlehem, später auch des

Schweizerischen Heiligland-Vereins (SHLV) und der Catholica Unio der Schweiz (CUS) geleitet hat, wird auf Jahresende zurücktreten und eine neue Aufgabe in der Leitung des Gästehauses Bethanien in St. Niklausen (OW) übernehmen. Als Nachfolger für die Kinderhilfe Bethlehem hat die Generalversammlung Klaus Röllin, bisher Chefredaktor der Luzerner Zeitung und ihrer Regionalausgaben, bestätigt. Klaus Röllin übernimmt die

Evangelischer Diakonieverband Schweiz

Auch die Diakonie, die Sozialarbeit von Kirchen und Werken, bekommt die Rezession zu spüren. Und dies gleich zweifach: wegen der steigenden Armut in unserem Land und wegen der schwindenden Mittel der diakonischen Organisationen. Der Diakonieverband Schweiz hat deshalb an seiner Abgeordnetenversammlung in Bern Prioritäten gesetzt.

Die Abgeordnetenversammlung war sich einig, dass innerhalb der Werke die Bedürfnisfrage neu gestellt werden müsse. Es gelte, solidarisch zu sein mit den Opfern von Rezession und politischer Ohnmacht. Um den neuen Herausforderungen gerecht zu werden, müssten alte Aufgaben, die in einer veränderten Gesellschaft nicht mehr prioritär seien, aufgegeben werden. Die Mitglieder sollen sich generell um mehr Profil, Professionalität und Kreativität bemühen. Scharf kritisiert wurden an der Abgeordnetenversammlung die Umverteilung der Kosten der

öffentlichen Hand und die linearen Kürzungen von Subventionen.

Der Diakonieverband Schweiz nannte sich bis zum 27. April Evangelischer Verband für Innere Mission und Diakonie. Die Namensänderung wurde jetzt von der Abgeordnetenversammlung beschlossen. Der Diakonieverband Schweiz ist eine Dachorganisation, die über 130 Mitglieder mit insgesamt rund 10000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern vertritt. Er wurde auf Initiative des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK) gegründet. Ihm gehören sowohl Werke der Landeskirchen als auch der Freikirchen an. Im Unterschied zur römisch-katholischen Caritas, die ihre diakonische Arbeit in der Schweiz zentral organisiert hat, kennen die evangelischen Kirchen und Freikirchen bis heute nur einen losen Zusammenhalt ihrer diakonischen Werke.

Pressestelle SEK

Jugend und Kirche – eine Brücke bauen

Die Jugend lebt recht gut ohne Kirche, wie es aussieht. Und wie lebt die Kirche ohne Jugend? Mit diesen Worten wurden Kirchenvorsteherschaften und Pfarreiräte des Kantons Thurgau dazu eingeladen, sich mit der «fortschreitenden Auswanderung» von Jugendlichen aus der Kirche zu befassen. Die landeskirchlichen Jugendarbeitsstellen bestritten die vier Informationsabende in Diessenhofen, Aadorf, Arbon und Alterswilen gemeinsam. Dabei vermittelten sie konkrete Schritte, welche die Rahmenbedingungen für die kirchliche Jugendarbeit verbessern sollen.

Rund 130 Frauen und Männer aus Kirchenvorsteherschaften und Pfarreiräten nahmen an den sogenannten Stammtreffen teil, die auf evangelischer Seite die Bezugspersonen für Jugendarbeit zusammenführen. Für diesesmal wurde der Rahmen erweitert und die katholischen Kirchgemeinde-Vertreter und -Vertreterinnen mit eingeladen.

■ Aus Ökumene lernen

Die Vertreter der Jugendseelsorge Thurgau und der Leiter des Amtes für Gemeindejugendarbeit brachten in ihrer Einführung zum Ausdruck, dass mit der gemeinsamen Gestaltung nicht eine ausschliesslich «ökumenische» Jugendarbeit angestrebt werde, sondern dass in der Zu-

sammenarbeit dieser Jugendarbeitsstellen deutlich werde, dass wir voneinander lernen können. Als thematischer Einstieg in den Abend wurden die Anwesenden mit Umfragen und Erkenntnissen konfrontiert, welche die Beziehung der Jugend zu den Landeskirchen aufzeigen. Umfrage-Ergebnisse zeigen, dass für nicht engagierte Jugendliche der Glaube praktisch keine Bedeutung hat, und eine ganz grosse Mehrheit von Jugendlichen sagt von sich, dass sie nach den obligatorischen Verpflichtungen von Religionsunterricht und Gottesdienstbesuch für lange Zeit genug hätte von der Kirche. Diese nüchterne Bilanz machte deutlich, wie dringend es war, sich dem Thema des Abends zu stellen.

■ Jugendarbeit in den Kirchgemeinde-Behörden besprechen

Der Evangelische Kirchenrat des Kantons Thurgau war weitsichtig, als er vor einigen Jahren den Kirchenvorsteherschaften auftrag, das Ressort Jugend zu schaffen. Die zuständigen Vorsteherschaftsmitglieder treffen sich regelmässig in ihrer Region zum Austausch und zur Weiterbildung. Ihre Funktion ist es, im Hintergrund zu wirken und für Ideen der Jugendlichen einzustehen. Die Jugendseelsorge wies darauf hin, dass auf katholischer Seite die Kirchenvorsteherschaft

durch den Pfarreirat ergänzt werde. Inhaltliche Anliegen werden in der Regel im Pfarreirat besprochen, wobei es aber in diesem Falle sinnvoll und wichtig ist, in beiden Gremien das Ressort Jugend einzurichten. Nur so werde zum ständigen Thema, inwieweit Jugendliche überhaupt angesprochen werden und wie negative Kirchenerfahrungen verhindert werden können.

■ Auf Jugendbegleitpersonen setzen

Als Pionierleistung in der kirchlichen Jugendarbeit kann die Katholische Landeskirche Thurgau auf die Ausbildung von ehrenamtlichen Jugendbegleiter(innen) und Präses hinweisen. In vielen Kirchgemeinden haben sich Erwachsene für die Aufgabe zur Verfügung gestellt, Jugendgruppen und Jungwacht/Blauring-Scharen zu begleiten. Dieser direkte Kontakt erfordert Freude und viel Einfühlungsvermögen beim Zusammensein mit Jugendlichen. Gerade als Gesprächspartner bzw. Gesprächspartnerin bei gruppeninternen Konflikten, für die Vermittlung religiöser Impulse und als Vertreter(in) gegenüber Eltern und Behörden erfährt die Begleitperson, dass sie eine wichtige Aufgabe wahrnimmt. Um dies leisten zu können, werden Jugendbegleiter/Präses von den beiden Katholischen Jugendarbeitsstellen, Jugendseelsorge und Arbeitsstelle Blauring/Jungwacht, ausgebildet und begleitet. Im Herbst 1993 beginnt die 5. Ausbildung, an welcher sich erstmals die Evangelische Landeskirche beteiligt. Kurt Hänni vom Amt für Gemeindejugendarbeit empfahl den evangelischen Kirchenvorsteherschaften, dieses Angebot zu nutzen und geeignete Personen dafür zu suchen.

■ Den regelmässigen Austausch fördern

Die mit der Jugendarbeit beauftragten Behördenmitglieder und die Jugendbegleiter und -begleiterinnen/Präses brauchen einen Ort, wo sie mit engagierten und interessierten Jugendlichen am selben Tisch sitzen. Diese Vernetzung all jener Leute, die sich in der gleichen Kirchgemeinde um eine lebendige Jugendarbeit bemühen, dient dem Austausch von Informationen, Erwartungen und Ideen. Die Schaffung einer solchen Arbeitsgruppe, welche «Spurgruppe Jugend» heissen könnte, wurde beiden Konfessionen als weitere Anregung mitgegeben.

■ Für Jugendliche einladend sein

Jugendarbeit war ein zentrales Stichwort dieser Informationsabende. Den kantonalen Jugendbeauftragten der Landeskirchen war es wichtig, die Fragen, wie denn Jugendarbeit konkret aussehen soll,

auf die Jugendlichen am Ort auszurichten. Das Ziel, Jugendliche für die Gottesdienst-Teilnahme oder für eine ganz bestimmte Jugendarbeit zu werben, empfinden sie als Vereinnahmung. Vielmehr regen die Jugendarbeitsstellen die Kirchgemeinde-Vertreter und -Vertreterinnen dazu an, Rahmenbedingungen zu schaffen, die die Erfahrungen und Bedürfnisse der Jugendlichen ernst nehmen.

Roger Häfner-Neubauer

Katholisches Bibelwerk

Vertreterinnen und Vertreter der Vorstände des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks (SKB) und Gäste aus dem In- und Ausland sind am 14./15. Mai in St. Gallen zur Delegiertenversammlung des SKB zusammengekommen.

Im statutarischen Teil stand die Frage nach der Zukunft der bibelpastoralen Arbeit in der Schweiz zur Debatte. Aufgrund der ernstesten finanziellen Situation muss die Bibelpastorale Arbeitsstelle des SKB in Zürich inskünftig mit noch weniger Arbeitskraft als bisher auskommen: insgesamt muss eine halbe der bisher 2,5 Stellen eingespart werden. Die Arbeit des SKB muss noch stärker als bisher darauf ausgerichtet werden, Hilfen und Dienstleistungen für Gruppen und Einzelpersonen anzubieten, die selbständig mit der Bibel arbeiten wollen. Die professionelle biblische Bildungsarbeit muss sich auf das absolut Notwendige konzentrieren.

Unerfreulich war in diesem Zusammenhang die Nachricht, dass die Diözesane Bibelpastorale Arbeitsstelle St. Gallen ihren Betrieb Ende 1994 einstellen soll. Seit vier Jahren hat der Stellenleiter, Dr. Thomas Staubli, mit unermüdlichem Einsatz, Kompetenz und Kreativität die Bibel in die pastorale Arbeit im Bistum eingebracht. Seine Stelle hatte für das SKB Modellcharakter. Sie war mit der Hoffnung verbunden, dass mit der Zeit auch weitere Diözesen oder Kantonalkirchen ähnliche bibelpastorale Stellen einrichten. Wir erwarten, dass die zuständigen Gremien im Interesse der Ortskirche und der Kirche Schweiz auf den Entscheid zurückkommen und für die Bibelarbeit ein positives Zeichen setzen.

Weitaus erfreulicher war der thematische Teil der Versammlung. Die Begegnung mit Salim Alafenisich vermittelte eine eindrückliche Erfahrung heute noch lebendiger orientalischer Erzählkunst, wie sie sich auch in vielen biblischen Texten

niedergeschlagen hat. Am zweiten Tag stand der Besuch der Ausstellung «Bibel – Bilder – Befreiung» im Mittelpunkt. Gestaltet wurde sie von der Bibelpastoralen Arbeitsstelle für das Bistum St. Gallen in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Katholischen Bibelwerk. Im Zentrum steht nicht die Bibel als Kulturgut, sondern die Bibel als heute noch sprudelnde Quelle künstlerischer Inspiration, als Raum vielfältigen Lebens und als be-

freiende Verwandlungskraft, wie sie vor allem von der lateinamerikanischen und der feministischen Bibellektüre wahrgenommen wird.

Für das Katholische Bibelwerk und die bibelpastorale Arbeit in der Schweiz ist die Delegiertenversammlung 1993 ein Impuls, sich auch unter erschwerten Rahmenbedingungen für eine biblische Erzähl- und Befreiungskultur einzusetzen.

Daniel Kosch

Hinweise

Schicksalspsychologische Beratung

Seit 1992 führt das Szondi-Institut – das Lehr- und Forschungsinstitut für Schicksalspsychologie und Allgemeine Tiefenpsychologie in Zürich – eine Ausbildung in psychologischer Beratung durch. Sie richtet sich an solche Personen, die in ihrem Beruf beratend tätig sind, und dauert berufsbegleitend vier Semester. Der nächste Kurs beginnt am 26. Oktober 1993; Kursort ist Zürich.

Seelsorge ist eine ganzheitliche und darum besonders anspruchsvolle Form der Beratung. Menschen, die sich an eine Seelsorgerin oder einen Seelsorger wenden, suchen Antwort auf existenzielle Fragen. Oft findet das Gespräch in Grenzsituationen des Lebens statt: bei Todesfällen von Angehörigen, bei schwerer Krankheit, im Sterben, in persönlichen Lebenskrisen oder vor neuen Lebensabschnitten.

Wer offen sein will für Menschen in solchen Situationen, der muss ein Stück weit auch frei sein können von sich selber, seinen eigenen Nöten, Ängsten und Hoffnungen. Er muss seine Grenzen kennen und sein Gegenüber respektieren.

Diese Haltung liegt der Ausbildung in psychologischer Beratung am Szondi-Institut zugrunde. Sie zielt auf: die Verbesserung der Menschenkenntnis und des Beziehungsverständnisses, die Überwindung von Vorurteilen, das Bewusstwerden der eigenen Haltung, den Gewinn eines neuen Selbstverständnisses, die Entfaltung neuer Möglichkeiten im Umgang mit Menschen.

Neben psychologischem Wissen vermittelt die Ausbildung auch praktische Anwendungsmöglichkeiten. Besondere Aufmerksamkeit gilt den unbewussten Anteilen sowie dem affektiven Erleben. Wahrnehmung von Übertragung und Gegenübertragung, Widerstände, verbale

und nonverbale Kommunikation, Zusammenhänge zwischen Krankheitssymptomen, Berufen, Beziehungsmustern und familiären Strukturen sind weitere wichtige Elemente der Ausbildung. Einen speziellen Beitrag leistet die schicksalsanalytische Ich-Psychologie, in der die Glaubensfunktion eine wichtige Rolle spielt.

Das Ausbildungsprogramm enthält ausführliche Informationen. Es kann bezogen werden beim Sekretariat des Szondi-Institutes (Frau H. Mouche), Krähbühlstrasse 30, 8044 Zürich, Telefon 01-252 46 55.

Dr. phil. Martin Borner, Studienleiter

Liturgica Friburgensia: Schrift und Gebet

Die Kantons- und Universitätsbibliothek Freiburg veranstaltet vom 17. August bis 15. Oktober 1993 eine Ausstellung unter dem Titel: Liturgica Friburgensia: Schrift und Gebet. Diese Ausstellung zeigt handschriftliche und gedruckte liturgische Bücher aus Mittelalter und Neuzeit, aber auch die Ergebnisse liturgiewissenschaftlicher Studien an der Universität Freiburg. Ein reich bebildeter Katalog dient als Führer durch die Ausstellung und als Einführung in das Thema. *Mitgeteilt*

Während der diesjährigen Ferienzeit erscheint die Schweizerische Kirchenzeitung wie gewohnt viermal als Doppelnummer, und zwar noch am 29. Juli (Nr. 30–31) und 12. August (Nr. 32–33); dementsprechend entfallen noch die Ausgaben vom 22. Juli, 5. August und 19. August.

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ Jahresbegegnung der Kommissionen der SBK

Bessere Koordination statt Parallelitäten

Die Präsidenten/-innen und Sekretärinnen der ca. 20 Kommissionen und Arbeitsgruppen der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) trafen sich zusammen mit dem Präsidenten der SBK, Bischof Dr. Pierre Mamie, und deren Sekretär, P. Dr. Roland-B. Trauffer, am vergangenen 24. Juni in Zürich zu ihrer Jahrestagung. Traktanden waren einerseits die Auswertung der jährlichen Tätigkeitsberichte und andererseits ein Austausch über die aktuellen Projekte der einzelnen Gremien.

Der Gedankenaustausch zwischen den Vertretern der SBK und denjenigen ihrer Stabskommissionen war äusserst fruchtbar und bereichernd. Die gegenseitigen Informationen regten nicht nur das Interesse für die verschiedenen Projekte und Aufgaben an, die zurzeit in den einzelnen Gruppen in Bearbeitung sind, sondern sie bekräftigten auch den mehrfach geäusserten Wunsch, dass neue Projekte in Zukunft besser koordiniert werden sollten. Durch eine intensivere Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Stabskommissionen und zwischenkirchlichen Gremien könnten Parallelitäten und Doppelspurigkeiten vermieden werden und zu einem vielseitigeren Profit führen.

Diese Begegnung gab dem Präsidenten der SBK Anlass, seine Anerkennung für die grosse Arbeit, die in diesen Arbeitskreisen geleistet wird, zum Ausdruck zu bringen und den einzelnen Mitgliedern für ihr Engagement zu danken. Das Treffen stand unter dem Eindruck, dass sich das Klima und die Verhältnisse im kirchlichen Leben in der Schweiz unter veränderten Vorzeichen auf positivem Weg befinden.

26. Juni 1993

Informationsstelle der SBK

Bistum Basel

■ Ernennungen

Der Bischof von Basel, Dr. Otto Wüst, hat ab sofort für den Rest der laufenden sowie auch für die neue Amtsperiode (1994–1997):

Herrn Pfarrer *Rudolf Rieder*, Aarau, zum Dekan des Dekanats Aarau ernannt.

Er tritt die Nachfolge von Herrn Dekan Pius Emmenegger an.

Bischöfliche Kanzlei

Im Einvernehmen mit dem Seelsorgerat des Bistums Basel hat Diözesanbischof Otto Wüst für den Rest der Amtsperiode (1992–1995) Frau *Elsbeth Frei-Graf*, im Lee 60, 4144 Arlesheim, zur Präsidentin des Diözesanen Seelsorgerates ernannt. An seiner Sitzung vom 18./19. Juni 1993 hat der Rat *Hugo Albisser*, Meierhöflistrasse 3, 6020 Emmenbrücke, einstimmig zum Vizepräsidenten gewählt.

Max Hofer, Informationsbeauftragter

■ Stellenausschreibung

Die auf 1. November 1993 vakant werdende Stelle der Römisch-katholischen Landeskirche des Kantons *Basel-Landschaft* für «Betreuung und Weiterbildung der Katechetinnen und Katechetinnen» wird für Theologe/Theologin zur Besetzung ausgeschrieben (siehe auch Inserat). Interessenten melden sich bis 3. August 1993 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

■ Akolythat und Lektorat

Im Auftrag des Diözesanbischofs von Basel, Mgr. Otto Wüst, erteilte Weihbischof Mgr. Paul Vollmar am 25. Juni 1993 in der Kapelle des Priesterseminars der Diözese Lausanne-Genf-Freiburg in Villars-sur-Glâne das Akolythat und Lektorat an die Studenten der Diözese Basel:

Jean-Pierre Babey von Grandfontaine,
Philippe Girardin von Delémont.

Bischöfliche Kanzlei

■ Im Herrn verschieden

Kurt Albert Ruggli, emeritierter
Pfarrer, *Münchwilen (TG)*

In Münchwilen (TG) starb am 28. Juni 1993 Pfarresignat Kurt Albert Ruggli. Er wurde am 10. April 1917 in St. Gallen geboren und am 2. Juli 1941 zum Priester geweiht. Er begann sein Wirken als Vikar in Kriens (1941–1948) und Riehen (1949–1956). 1956–1960 amtierte er als Kaplan in Tobel und war dann Pfarrer in Lommis (1960–1966) und in Bettwiesen (1966–1985). Dort verbrachte er auch die ersten Jahre des Ruhestandes (1985–1992) bis zur Übersiedlung ins Pflegeheim in Münchwilen (1992). Sein Grab befindet sich in Bettwiesen.

Paul Eggenschwiler, emeritierter
Pfarrer, *Neuendorf*

Im Kantonsspital Olten starb am 3. Juli 1993 Paul Eggenschwiler, emeritierter Pfarrer in Neuendorf. Er wurde am 9. November 1917 in Aedermannsdorf geboren und am 29. Juni 1943 zum Priester geweiht. Er wurde zunächst Vikar in Reussbühl (1943–1948) und Kriegstetten (1948–1950) und war dann in den Jahren 1950–1989 Pfarrer in Neuendorf. Dort verbrachte er seit 1989 auch die Jahre des Ruhestandes. Sein Grab befindet sich in Neuendorf.

■ Diakonie konkret

Aus der Arbeitsgruppe Diakonie im Bistum Basel

Wie kann die Öffentlichkeit über Diakonie informiert und für diakonische Aufgaben motiviert werden? Was und wie denken die Glaubenden in einer Pfarrei über Diakonie? Wie wird von kirchlicher Seite her den Arbeitslosen geholfen? Auf diese drei Fragen suchte die Arbeitsgruppe Diakonie unter der Leitung von Andre Rotzetter, Aarau, am 28. Juni 1993 eine Antwort. Zudem informierte Bischofsvikar Max Hofer über die Empfehlung der Diözesanen Räte im Bistum Basel, einen Prozess auszulösen, durch den das kirchliche Leben auf der ganzen Ebene des Bistums erneuert werden soll.

Informieren und motivieren

Immer klarer zeigt sich das Bedürfnis, eine breitere Öffentlichkeit auf sachgemässe Art über die diakonische Tätigkeit der Kirche, vor allem der Pfarrei und fremdsprachigen Mission, zu informieren. Damit sollen wenn möglich alle, die in der Kirche Mitverantwortung wahrnehmen und für Jesus Zeugnis geben wollen, motiviert werden, das in diakonischem Handeln zu tun. Die Arbeitsgruppe überlegte unter anderem den Adressatenkreis, den Inhalt und die Form der Botschaft, die vermittelt werden soll.

Der Diakonie den richtigen Platz in der Pfarrei geben

Wie kann eine christliche Gemeinde Gottesdienst feiern, ohne Diakonie zu leisten? war die Frage, die der Vertreter der Ausländer stellte. Tatsächlich sind viele in einer Pfarrei bereit zu helfen, da es auch viel Bedarf dafür gibt. Allerdings ist es oft sehr schwer, dass Bedürftige sich helfen lassen wollen und dass die Hilfwilligen zur rechten Zeit und am rechten Ort sich einsetzen. Daher gilt es, das Bewusstsein für sachgerechte christliche Hilfe zu vertiefen. Dies kann zum Beispiel dadurch gesche-

AMTLICHER TEIL

hen, dass der Sozialarbeiter oder die Sozialarbeiterin ins Seelsorgeteam der Pfarrei integriert wird.

Vielfältige Hilfe für Arbeitslose

Der Bericht, wie die Caritas Schweiz und die regionalen Caritasstellen Arbeitslosen helfen, zeigte einmal mehr, wie vielfältig das kirchliche Engagement ist. Kurse, Beschäftigungsprogramme, Animation, Zusammenarbeit mit staatlichen Stellen zeigen das deutlich. Beachtenswert ist, dass es sinnvoll erscheint, Dachverbände zu gründen, die unter anderem nicht nur Hilfeleistungen koordinieren, sondern auch Hinweise geben, welche Angebote an Arbeitslose seriös und hilfreich sind und welche nicht.

Solothurn, 29. Juni 1993

Max Hofer, Informationsbeauftragter

Bistum Chur**■ Pressemitteilung**

Am 29. Juni 1993 haben die beiden Churer Weihbischöfe Dr. Peter Henrici SJ und Dr. Paul Vollmar SM von ihrem Amt Besitz ergriffen. Gleichentags wurden sie von Diözesanbischof Wolfgang Haas mit Wirkung vom 1. Juli 1993 an zu Generalvikaren für das ganze Bistum Chur ernannt, wobei Weihbischof Henrici insbesondere für die Dekanate in den Kantonen Zürich, Schwyz und Glarus, Weihbischof Vollmar für diejenigen in den Kantonen Graubünden, Uri, Ob- und Nidwalden sowie für das Dekanat Liechtenstein zuständig ist. Den bisherigen Generalvikaren Dr. Vitus Huonder, Walter Niederberger und Christoph Casetti, die schon seit einiger Zeit für diese neue Disposition ihr Amt zur Verfügung gestellt haben, hat der Bischof von Chur gemeinsam mit den beiden Weihbischöfen seinen Dank für die umfangreiche Arbeit ausgesprochen, welche unter erschwerten Rahmenbedingungen geleistet werden musste. Die Genannten werden als Residierende Domherren, wie in den Kapitelsstatuten vorgesehen, weiterhin im Bereich der Bistumsleitung Mitverantwortung tragen und folgende Ressorts wahrnehmen: pastorale Fragen wie Ehe- und Familienpastoral, Jugendpastoral, Weitergabe des Glaubens (Chr. Casetti); diözesane kirchliche Verbände und Vereine, klösterliche Gemeinschaften, bischöfliche kirchliche Stiftungen (W. Niederberger); liturgische Anliegen (V. Huonder). Die neuen Generalvikare schätzen es, auf die Erfahrung und Sach-

kompetenz ihrer Amtsvorgänger zurückgreifen zu können.

Chur, 30. Juni 1993

Bischöfliche Kanzlei

■ Priesterweihen

Am Samstag, 26. Juni 1993, hat der Diözesanbischof von Chur, Msgr. Wolfgang Haas, in der Kathedrale U. L. F. Mariä Himmelfahrt Chur folgenden Diakonen die hl. Priesterweihe gespendet:

– Diakon *Stephan Schmitt*, geboren am 4. März 1959 in D-Polch, von Deutschland, wohnhaft in Bürglen (UR);

– Diakon *Ulrich Sellier*, geboren am 8. Februar 1956 in D-Saarlouis, von Deutschland, wohnhaft in Egg (ZH).

Ebenfalls am Samstag, 26. Juni 1993, hat Herr Weihbischof Msgr. Dr. Paul Vollmar in der Pfarrkirche U. L. F. Mariä Unbefleckte Empfängnis und St. Johannes der Täufer in Davos Platz folgendem Diakon die hl. Priesterweihe gespendet:

– Diakon *David Blunschli*, geboren am 7. August 1966 in Zürich, von Zürich, wohnhaft in Davos Platz (GR).

Chur, 29. Juni 1993

Bischöfliche Kanzlei

■ Ernennung

Diözesanbischof Wolfgang Haas ernannte:

– *Arnold Heinrich*, bisher Pfarrer in Flüeli-Ranft, zum Pfarrer in Illgau.

■ Ausschreibung

Infolge Demission des bisherigen Amtsinhabers wird die Pfarrei *Oberiberg* zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten melden sich bitte bis zum 22. Juli 1993 beim Bischofsrat des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

■ Im Herrn verschieden

Alois Ender, Pfarrer im Ruhestand, Reussbühl (LU)

Der Verstorbene wurde am 22. Oktober 1912 in Altdorf geboren und am 5. Juni 1936 in Chur zum Priester geweiht. Er war tätig als Pfarrer in Nuolen (1936–1942), als Pfarrer in Dübendorf (1942–1968), als Pfarrer in Zürich-Enge (1968–1970) und als Pfarrer in Rheinau (ab 1970). Im Ruhestand ab 1977. Er starb am 24. Juni 1993 in Reussbühl (LU) und wurde am 29. Juni 1993 in Gerliswil beerdigt.

Anton Camenzind, Pfarrer im Ruhestand, Zürich

Der Verstorbene wurde am 15. Januar 1922 in Schwyz geboren und am 13. Juli 1947 in Chur zum Priester geweiht. Er war tätig als Vikar in Davos Platz (1948–1958), als Pfarrer in Silenen (1958–1968), als Pfarrer in Zürich-Höngg (1968–1985), als Pfarrer in Zürich-Leimbach (1985–1991) und als Dekan der Stadt Zürich (1979–1990). Er starb am 2. Juli 1993 in Zürich und wurde am 8. Juli 1993 in Schwyz beerdigt.

■ Ferienaushilfen

Der kroatische Priester Dr. Juraj Batelja aus Rom ist bereit, im August 1993 eine Vertretungsstelle zu übernehmen. Er spricht gut deutsch und italienisch.

Der tschechische Priester Vladimír Born, Dekan von Haid, bietet Ferienvertretung in der Zeit vom 14. September bis 24. September oder vom 4. Oktober bis 16. Oktober 1993 an. Er spricht sehr gut deutsch.

Weitere Auskünfte erhalten Sie bei der Bischöflichen Kanzlei, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081-22 23 12 (bitte Fräulein Pergler verlangen).

Bistum St. Gallen**■ Priesterweihe**

Am Dreifaltigkeitssonntag weihte Bischof Dr. Otmar Mäder in der Pfarrkirche St. Otmar in St. Gallen den aus Steinach stammenden Diakon *Niklaus Popp* zum Priester. Der Neupriester hatte 1991/92 in St. Gallen-Riethüsli (Heilig Geist-Pfarrei) den Pastoralkurs absolviert und ist seit Herbst 1992 in der Pfarreiseelsorge von St. Otmar, nunmehr als Vikar, tätig.

■ Neuer Dekan im Dekanat Rorschach

Nach dem Rücktritt von Dekan Paul Hutter, dem im Ordinariat in St. Gallen neue Aufgaben übertragen wurden, hat das Dekanat Rorschach den bisherigen Vizedekan *Pius Eigenmann*, Pfarrer in Eggersriet, zum Dekan gewählt. Der Bischof hat die Wahl bestätigt.

Bei dieser Gelegenheit ist die Dekanatsleitung auf fünf Mitglieder erweitert worden. Neuer Vizedekan ist Pfarrer *Georges Schmucki*, Rorschach. Der Kommission gehören sodann an: *Richard Schmidt*, Pastoralassistent in Goldach, Pfarrer *Hans Lämmler*, Staad, und *P. Peter Meier*, zuständiger Priester für Mörschwil.

■ Im Herrn verschieden

Dr. Karl Federer, alt Pfarrer, Wattwil

In Wattwil starb völlig unerwartet am 27. Juni alt Pfarrer Dr. theol. Karl Federer. Er war am 16. Juni 1913 in Tübach geboren worden, schloss das Gymnasium in Engelberg mit der Matura ab und studierte in Freiburg Theologie. Am 25. März 1939 empfing er in der Kathedrale St. Gallen die Priesterweihe. Nach erhaltenem Doktorhut übernahm er in Oberriet, Hängenschwil und Wattwil Kaplanstellen. 1956 folgte die Wahl zum Pfarrer in Grub, 1972 jene zum Pfarrer in Ernetschwil. 1986 zog er über den Ricken und übernahm in Wattwil die Aufgaben eines Spirituals im Frauenkloster Maria der Engel. Auf dem dortigen Klosterfriedhof wurde er am 1. Juli zur letzten Ruhe bestattet.

Verstorbene

Josef Studer, alt Religionslehrer, Ingenbohl

Wer hätte vor einigen Monaten gedacht, Josef Studer würde sobald von seinen geliebten Bergen Abschied nehmen müssen! Es war gewissermassen sein Stolz gewesen, noch im vorgerückten Alter, zusammen mit seinem Bruder Karl, grössere Bergwanderungen zu unternehmen. Diese Ausflüge wurden von ihm jedesmal minutiös mit Kartenmaterial vorbereitet. Eine heimtückische Krankheit überraschte den so Gesunden und entriss ihm alle Unternehmungslust.

In der Morgenfrühe des 24. April starb er, nachdem ihm seine Brüder mehrere Tage und Nächte während des Todeskampfes beigestanden waren. Der Verstorbene wurde am 31. August 1913 in Schindellegi (SZ) als erstes von 11 Kindern geboren. So war und blieb er unter den Geschwistern der Erstgeborene. Der bekannte Individualpsychologe Alfred Adler bemerkt, dass die Stellung, die ein Kind in der Reihe seiner Geschwister einnimmt, von grosser Bedeutung sei – ob jemand zum Beispiel Erstgeborener, das Einzige, der Jüngste usw. ist. So war denn Josef schon in seiner Jugendzeit zum «Hüter der Ordnung» bestimmt. Während der Vater, ein strammer Polizeimann, oft berufshalber von Hause abwesend war, half Josef seiner geliebten Mutter in der Erziehung und Betreuung der Geschwister. Es lässt sich nicht verkennen, dass er, von Lebensernst geprägt, stets auf strenge Ordnung bedacht war.

Gerne erinnerte sich der Verstorbene an seine schöne Jugend im berühmten Wallfahrtsort Einsiedeln, an seine Studienzeit an der dortigen Stiftsschule, dann in Appenzell und Stans, wo er in Theatern, Musik und Kirchengesang mitwirken durfte. Sein erster Seelsorgeposten war in Zürich, in der grossen Herz-Jesu-Pfarrkirche Wiedikon. Da gab es ein reiches Mass an Arbeit

in Kirche, Schule, Vereinsleben, Familien- und Krankenbesuchen. Nach zwei Jahren Stadtseelsorge freute sich Josef, 1942 in die Inner-schweiz zurückzukehren. Von den Jahren als Kaplan in Altdorf erzählte er gerne. Er erlebte dort eine gute Zusammenarbeit mit den andern Ortsgeistlichen, den Lehrschwestern und den Marianisten-Lehrern sowie mit vielen aktiven Vereinsmitgliedern. Vom Herbst 1953 an wirkte er drei Jahre als Pfarrhelfer in der Pfarrei Ingenbohl. Seinem Wesen entsprach hernach besonders das Leben im Institut der Ingenbohler-schwestern, wo er 1956 die Stelle als Religionslehrer annahm. Freilich bekam auch er ab 1968 in der Schule die Kritik und Infragestellung von Religion und Kirche durch gewisse Schülerinnen zu spüren. Trotz seines eher konservativen Charakters beschaffte sich der Verstorbene stets Neuerscheinungen moderner Theologen. Ob er dann freilich daraus die Konsequenzen bejahte?

Die Befreiung vom Schuldienst brachte ihm eine grosse Erleichterung. Nun konnte er sich neben den seelsorglichen Pflichten im Kloster seinem Hobby, der Malerei, widmen. Bald glich der lange Gang seiner Priesterwohnung einem Künstleratelier. In den letzten Jahren pflegte er mit Eifer auch seine musikalischen Anlagen und ebenso beschäftigte ihn die Weltpolitik der Gegenwart nicht wenig.

Josefs Frömmigkeit war echt und ungeziert und er liebte es, in Zurückgezogenheit die Vertrautheit mit Gott zu suchen. Mit dem Abschied von dieser vordergründigen Welt wird nun seine Seele das finden, wonach sie so sehr strebte und sich sehnte: die Vollendung des Schönen, Wahren und Guten in Gott. Möge der Herr ihn mit ewiger Freude erfüllen. Wir aber wollen ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Josef Staub

Neue Bücher

Rheinische Buchmalerei

Ernst Günther Grimme, Das Evangelistar von Gross Sankt Martin. Ein Kölner Bilderzyklus des Hohen Mittelalters. Mit 32 Farbtafeln und 16 schwarzweiss Abbildungen im Text, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1989, 111 Seiten.

In der Bibliothèque Royale in Brüssel steht ein 180 Pergamentseiten umfassendes Evangelistar, das über Paris (Bibliothèque Nationale) aus der in der Säkularisation aufgelösten Benediktiner-Abtei Gross St. Martin in Köln stammt. Sein umfangreicher Bildzyklus (30 Vollseiten) gehört zum Kostbarsten, was die rheinische Buchmalerei in der Stauerzeit des 13. Jahrhunderts geschaffen hat. Der vorliegende Band enthält in perfekten Farbdrucken, das Original vergrössernd, die dreissig Bildseiten des Evangelistars. Diese Farbseiten sind aus dem neuen Evangeliar «Die Evangelien der Sonntage und Festtage in den Lesejahren A, B und C» übernommen. Unser Bildband bietet dazu eine komprimierte historische und kunstgeschichtliche Ordnung und gibt zu jedem Bildblatt eine eingehende Erklärung. Die Bezüge

zum Dreikönigsschrein in Köln und zum Klosterneuburger Altar von Nikolaus von Verdun sowie zu verwandten Bilderhandschriften werden klar herausgearbeitet.

Leo Ettlin

Meister Eckhart

Bernhard Welte, Meister Eckhart. Gedanken zu seinen Gedanken. Mit einem Vorwort von Alois M. Haas, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1992, 268 Seiten.

Dieses Buch, das Meister Eckharts Lehre profund darlegt und mit neuzeitlichen Philosophien und Meditationssystemen in Beziehung bringt, ist die Neuauflage eines Klassikers. Der 1983 verstorbene Bernhard Welte hatte als

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen
P. Eugen Frei SJ, Postfach 830, 8025 Zürich

Roger Häfner-Neubauer, Jugendseelsorge Thurgau, Freie Strasse 4, 8570 Weinfelden

Dr. Daniel Kosch, Leiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle SKB, Bederstrasse 76, 8002 Zürich

Luis Rudé, Gupfengasse 29, 9230 Flawil

Josef Staub, Klosterstrasse 8, 6440 Ingenbohl

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.

Frankenstrasse 7–9, 6003 Luzern

Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern

Telefon 041-23 50 15, Telefax 041-23 63 56

Mitredaktoren

Kurt Koch, Dr. theol., Professor

Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern

Telefon 041-51 47 55

Franz Stampfli, Domherr

Wiedingstrasse 46, 8055 Zürich

Telefon 01-451 24 34

Josef Wick, lic. theol., Pfarrer

Rosenweg, 9410 Heiden

Telefon 071-91 17 53

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9

Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern

Telefon 041-23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 115.–;

Ausland Fr. 115.– plus Versandgebühren

(Land/See- oder Luftpost).

Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.–.

Einzelnummer: Fr. 3.– plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

NEUE BÜCHER / FORTBILDUNGSANGEBOTE

Religionsphilosoph und Theologe einen anerkannten Namen. Zwei Jahrzehnte lang hat er sich intensiv mit den Schriften und der Denkart des grossen Mystikers abgegeben. Aber Weltes Einführung zu Eckhart ist nicht einfach historisch resümierend. Wie der Untertitel «Gedanken zu seinen Gedanken» angibt, ist es eine kritische Auseinandersetzung eines Forschers von heute mit dem Werk des mittelalterlichen Theologen und Mystikers. Diese Gedanken Bernhard Weltes sind aber keineswegs Phantastereien. Welte lässt sich auf Eckhart ein und achtet behutsam, dass des Meisters Lehre nicht verbogen und verfälscht wird. Die aktuellen Bezüge (Martin Heidegger, Karl Jaspers, Ludwig Wittgenstein und auch Stimmen aus dem Buddhismus) sind für Bernhard Welte auch Beweis für die Aktualität der Denksätze, die vom Meister Eckhart ausgehen. Damit dringt Weltes profundes Werk nicht nur in die Tiefe, es erhält auch eine aktuelle Breitenwirkung.

Leo Ettl

Die Benediktusregel

Regula Benedicti. Die Benediktusregel lateinisch/deutsch. Herausgegeben im Auftrag der Salzburger Äbtekonzferenz, Beuron Kunstverlag, Beuron 1992, 314 Seiten.

Im Auftrag der Salzburger Äbtekonzferenz, in der die Benediktinerabteien des deutschen Sprachraums zusammengeschlossen sind, hat eine Spezialkommission in jahrelanger intensiver Arbeit die Regula Benedicti revidiert. Sie soll in dieser neu redigierten und offiziellen Fassung dem täglichen Gebrauch in den Klöstern dienen und auch, auf den neuesten Stand der Forschung gebracht, grundlegend für die Arbeit an der Regel sein. Für den deutschen Text war man besonders bemüht, eine dem heutigen Sprachempfinden entgegenkommende Fassung zu bekommen, die sich auch zum Vorlesen eignet. Auch der lateinische Text wurde, wo nötig, überarbeitet, so dass er dem heutigen Stand der Regelforschung gerecht wird. Besonders wertvoll für den aussenstehenden

Leser ist die Einführung in die Gestalt des Mönchtums und die Spiritualität der Regel. Eine Reihe von Registern erschliesst die Regel für die verschiedenen Ansprüche der Benutzer.

Leo Ettl

Fortbildungsangebote

■ Reich Gottes und Politik

Gerechtigkeit, Frieden und Schöpfung in der Deutung der Bibel bei Leonhard Ragaz

Herbsttagung des katholischen

Bibelwerkes der Diözese St. Gallen

Referent: Willy Spieler, Küsnacht, Redaktor der Zeitschrift «Neue Wege».

Daten: Mittwoch, 8. September 1993, Pfarreiheim St. Fiden in St. Gallen; Mittwoch, 15. September 1993, Pfarreiheim Wattwil.

Dauer: 9.30–16.30 Uhr (Gelegenheit zum Mittagessen).

■ Christliche Orientierung in einer vieldeutigen Welt

Religionspädagogischer Ferienkurs

Termin: 26.–29. Juli 1993.

Ort: Cassianeum, Donauwörth.

Zielgruppe: Geistliche, Lehrer/-innen, Katechet(inn)en aller Schulgattungen.

Kursziele und -inhalte: Christliche Orientierung in einer vieldeutigen Welt. Christsein im Dialog mit den Weltreligionen (P. Walbert Bühlmann, OFM Cap, Arth/Schweiz); Die Überzeugungskraft christlicher Normen (Prof. Dr. Eberhard Schockenhoff, Universität Regensburg); Wertewandel und Orientierungssuche – Zur Situation in den neuen Bundesländern. Bericht eines Betroffenen (Prof. Dr. Franz Georg

Friemel, Philosophisch-Theologisches Studium Erfurt); Die Lebens- und Sinnvorstellungen von Jugendlichen (Dr. Sabine Sardei, Deutsches Jugendinstitut, München); Gesprächsrunden zu aktuellen Themen; Christliche Orientierung in einer von Medien geprägten Gesellschaft (Dr. Ernst Emrich, Hörfunkdirektor des Bayerischen Rundfunks, München).

Trägerschaft: In Zusammenarbeit mit dem Deutschen Katechetenverein und mit dem Religionspädagogischen Zentrum München.

Auskunft und Anmeldung: Pädagogische Stiftung Cassianeum, Heilig-Kreuz-Strasse 16, D-8850 Donauwörth, Telefon 0049-906-73 233 und 17 66.

■ Krise im Osten Europas: Was tun Christen?

Termin: 2.–4. September 1993.

Ort: Haus der Begegnung, Königstein/Taunus.

Kursziele und -inhalte: Der Zerfall der kommunistischen Macht weckte in Ostmittel- und Südosteuropa grosse Erwartungen. Demokratie, echte Wahlen und Freiheit – das wurde von der Mehrheit begrüsst. Dennoch erschrecken die Menschen vor den Problemen, die die Wandlungsprozesse im Osten mit sich bringen. Zusammenbruch ganzer Industriezweige, Massenarbeitslosigkeit, Zwang zu Entscheidung und Risiko, Wegfall von «Errungenschaften», wachsende Kriminalität – all das ängstigt die Menschen, macht sie rat- und mutlos. Die Krise ist da: wirtschaftlich, aber auch psychisch und moralisch. Wie stellen sich Christen – im Osten wie im Westen – dieser neuen Herausforderung? Welche Lösungen bieten die Kirchen? Der Kongress will die Situation von Kirche und Gesellschaft in der heutigen Krise analysieren, Probleme offenlegen und Auswege suchen.

Trägerschaft: In Zusammenarbeit mit der Kommission für weltkirchliche Aufgaben der Deutschen Bischofskonferenz.

Auskunft und Anmeldung: Albertus-Magnus-Kolleg/Haus der Begegnung, Königstein e.V., Postfach 1229, D-61452 Königstein, Telefon 0049-6174-2 99 10.

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)

Orgelbau Hauser 8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32



Für die deutschsprachige Pfarrei San Francesco von Locarno suchen wir einen

Seelsorger

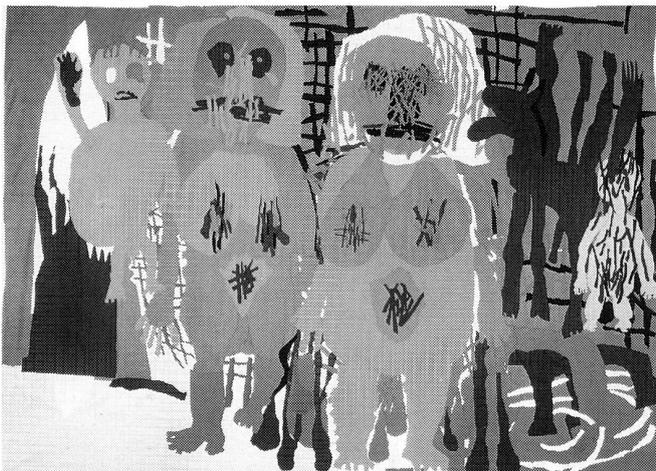
zur Betreuung unserer Personalpfarrei von Locarno. Die Tätigkeit des Priesters umfasst vor allem den liturgischen Dienst und die persönliche Begleitung unserer Pfarreiangehörigen in der Mehrzahl älteren Jahrganges.

Eine offene, dynamische und mitarbeitwillige Gruppe von Laien ist als Kerngruppe vorhanden. Die Stelle würde sich auch für einen älteren, noch arbeitswilligen Priester eignen. Funktionstüchtiges Pfarrhaus ist ebenfalls vorhanden.

Für Auskünfte steht der Präsident des Pfarreirates Max Stocker, Via Rivapiana 35, 6648 Minusio, gerne zur Verfügung

Georg Baselitz

Der Vorhang «Anna selbdritt» von 1987



Kunstmuseum Basel

5. Juni–29. August
Dienstag–Sonntag 10–17 Uhr

Es erscheint ein Katalog

Kunstmuseum Basel, St.-Alban-Graben 16
CH-4010 Basel, Tel. 061 - 271 08 28

Römisch-katholische Kirchgemeinde Zürich-Erlöser

Zur Ergänzung unseres Teams (Pfarrer, Sozialarbeiterin, Katechetin) suchen wir auf 1. September 1993 oder nach Vereinbarung einen/eine vollamtliche/n

Pastoralassistenten/-in

Aufgabenbereich:

- Mitarbeit in Verkündigung und Liturgie
- Mitarbeit in der Pfarreileitung
- Religionsunterricht auf der Oberstufe
- Betreuung von Jugendgruppen
- Seelsorge an der Epilepsie-Klinik
- andere seelsorgliche Bereiche nach Absprache

Wir freuen uns auf eine initiative, einsatzfreudige, teamfähige Persönlichkeit.

Anstellungsbedingungen im Rahmen der Richtlinien des Verbandes der Katholischen Kirchgemeinden der Stadt Zürich.

Nähere Auskunft erteilt gerne: Pfarrer Franz von Atzigen, Zollikerstrasse 160, 8008 Zürich, Telefon 01-422 13 77.

Bewerbungen sind zu richten an: Armin Näf, Präsident der Kirchenpflege, Bleulerstrasse 33, 8008 Zürich, Telefon 01-435 22 51 (Geschäft), 01-381 47 97 (Privat)

Reussbühl, ein Vorort der **Stadt Luzern**, sucht per sofort oder sobald als möglich eine(n)

Katechetin/Katecheten

oder

Laientheologin / Laientheologen

Sie erteilen Religionsunterricht und sind bereit in unserer Pfarrei zu wohnen. (Wohnung vorhanden)
Sie erweitern das bestehende Zweierteam.
Sie helfen mit in den Gottesdiensten und den allgemeinen Pfarreiarbeiten.

Wir erwarten eine entsprechende Ausbildung, gute Kontaktfreudigkeit und Bereitschaft zur Zusammenarbeit.

Wir bieten zeitgemässe Bedingungen und möchten mit Ihnen Ihr Pensum absprechen.

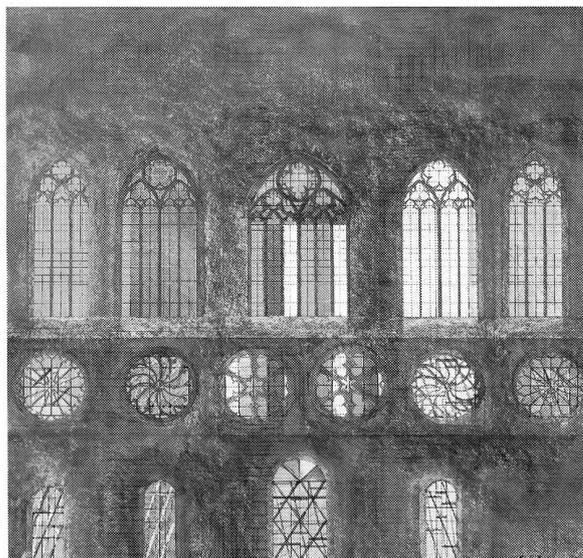
Wir verweisen auf Luzerns Angebote für Weiterbildung und Freizeit.

Auskunft erteilen gerne: Pfarrer Walter Zimmermann, Telefon 041-55 29 54 und René Kiser, Telefon 041-55 10 33.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an den Kirchenrat Reussbühl, René Kiser, Waldstrasse 21, 6015 Reussbühl

Brice Marden

Münsterscheiben-Entwürfe, Cold Mountain Series
Zen Studies



Museum für Gegenwartskunst Basel

16. Mai bis 1. August 1993
Dienstag bis Sonntag 11 bis 17 Uhr

Katalog mit 113 Abb., davon 54 farbige,
ca. 92 S., sFr. 45.—

Museum für Gegenwartskunst, St.-Alban-Rheinweg 60
CH-4010 Basel, Tel. 061 - 272 81 83

Römisch-katholische Landeskirche des Kantons Basel-Landschaft

Für unsere landeskirchliche Stelle «Betreuung und Weiterbildung der Katecheten und Katechetinnen» suchen wir auf den 1. November 1993 oder nach Vereinbarung einen/eine

Theologen/Theologin

Sie sind verantwortlich für die Ausbildung von Katechetinnen und Katecheten für den Kanton Basel-Landschaft und für die Fortbildung der katechetisch Tätigen auf allen Schulstufen in Theologie, Religionsdidaktik und Methodik sowie im musisch-kreativen Bereich.

Sie fördern die Spiritualität der katechetisch Tätigen durch spezielle Gottesdienste (Meditation) und Einkehrtage.

Sie betreuen und begleiten die katechetisch tätigen Personen in ihrer täglichen Arbeit an den Schulen.

Sie haben regelmässig Kontakt mit den Verantwortlichen für die Katechese in den Pfarreien.

Wir bieten eine vielseitige Stelle mit viel eigenem Gestaltungsspielraum.

Wir erwarten ein abgeschlossenes Theologiestudium oder eine vergleichbare theologische Ausbildung, eine Zusatzausbildung in Katechetik oder entsprechende praktische Erfahrung, Bereitschaft zur ökumenischen Zusammenarbeit.

Anstellungsbedingungen gemäss der Anstellungs- und Besoldungsordnung der Römisch-katholischen Landeskirche.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen senden Sie an: Regionaldekan Dr. Joseph Ritz, Brühlgasse 7 b, 4460 Gelterkinden.

Auskunft erteilt:

- praktische Arbeit: der bisherige Stelleninhaber Thomas Andreetti, Telefon 061- 871 09 03
- kirchliche Aspekte: Regionaldekan Dr. Joseph Ritz, Telefon 061- 99 11 25

Katholische Kirchgemeinde Rickenbach TG

Unsere Pfarrei St. Verena sucht einen

Diakon/Pastoralassistenten/in als Gemeindeleiter/in

Zur Pfarrei Rickenbach gehören ca. 1400 Katholiken. Rickenbach liegt in unmittelbarer Nähe der Stadt Wil. Die Lebensbeziehungen der Bevölkerung sind sehr eng mit Wil verbunden.

Wir Rickenbacher suchen einen Seelsorger, der gerne mit einer aufgeschlossenen Kirchenvorsteherschaft zusammenarbeitet.

Schwerpunkte der Aufgabe sind: Pfarreileitung, persönliche Seelsorge, Vorbereitung und Leitung von Wortgottesdiensten, Predigt, Religionsunterricht in Zusammenarbeit mit nebenamtlichen Katechetinnen und Katecheten.

Wir freuen uns, darauf hinweisen zu können, dass eine Zusammenarbeit mit dem Seelsorgeteam der Pfarrei Wil vorgesehen ist (Priesterdienst, gegenseitiger Austausch des Predigtdienstes usw.).

Dem Diakon/Gemeindeleiter/in steht das Pfarrhaus neben der renovierten, schönen Pfarrkirche als Wohnhaus zur Verfügung.

Das neue Pfarrheim leistet vorzügliche Dienste für viele Belange der Seelsorge.

Weitere Auskünfte erteilen: Josef Frei, Regionaldekan, Sonnenstrasse 5, 8575 Bürglen, Telefon 072 - 44 17 27, Meinrad Gemperli, Stadtpfarrer, kath. Pfarramt, 9000 Wil, Telefon 073 - 22 14 01.

Schriftliche Bewerbungen sind zu richten an: August Krucker, Wilerstrasse 12, Präsident der kath. Kirchgemeinde, Telefon 073 - 23 23 15, 9532 Rickenbach

Katholische Kirchgemeinde St. Gallen

Für die Pfarrei St. Maria-Neudorf im Osten der Stadt St. Gallen (rund 4000 Katholiken) suchen wir auf den 1. November 1993 oder nach Vereinbarung zur Ergänzung des Seelsorgeteams

einen Pastoralassistenten oder eine Pastoralassistentin

im Vollamt.

Aufgabenbereich:

- Pfarreiliche Jugendarbeit (Blauring, Jungwacht, Mithilfe in der Offenen Jugendarbeit)
- Religionsunterricht auf der Mittel- und Oberstufe
- Mitarbeit in Verkündigung, Liturgie und der übrigen Pfarreiseelsorge

Die Besoldigung und die Anstellung erfolgen gemäss den Richtlinien der Katholischen Kirchgemeinde St. Gallen.

Weitere Auskünfte erteilt gerne:

Pfarrer Jürgen Konzili, Rorschacherstrasse 255, 9016 St. Gallen, Telefon 071 - 35 15 70

Bewerbungen (mit den üblichen Unterlagen) sind zu richten an den Präsidenten des Kreiskirchenrates Ost, K. Ottiger, Hardungstrasse 49, 9011 St. Gallen

Die Röm.-kath. Kirchgemeinde Egg (ZH)

sucht nach Vereinbarung

Pastoralassistenten/-in

der/die mit Schwerpunkt in der **Gemeinde Mönchaltorf** die Pfarreiseelsorge betreut und in der Pfarrei Egg (Egg, Mönchaltorf und Oetwil am See) gesamt-pfarreiliche Aufgaben, insbesondere Kinderarbeit, Mitarbeit bei der Gottesdienstgestaltung sowie einige Stunden Religionsunterricht übernimmt.

Wir wünschen uns eine initiative, kontaktfreudige und teamfähige Persönlichkeit, die bereit ist, mit uns auf dem Glaubensweg zu sein. Sie sollten nach Möglichkeit Wohnsitz in Mönchaltorf nehmen.

Auf Fragen gibt Ihnen Herr Pfarrer I. Zimmermann, Egg, Telefon 01-984 11 10, gerne Auskunft.

Falls Sie interessiert sind, erwartet Ihre schriftliche Bewerbung gerne Herr L. Landolt, Kirchenpflegepräsident, Im grünen Hof 22, 8133 Esslingen



- Individuelle Neubauten und
Rekonstruktionen
- Restaurationen, Revisionen
und Servicearbeiten
Telefon
Geschäft 081-22 51 70
Fax 081-23 37 82
Richard Freytag
CH-7012 FELSBERG/Grb.

Orgelbau

FELSBERG AG

Rauchfreie

Opferlichte

in roten, farblosen oder bernsteinfarbenen Bechern können Sie jederzeit ab Lager beziehen. Unsere Becher sind aus einem garantiert umweltfreundlichen, glasklaren Material hergestellt und können mehrmals nachgefüllt werden.

Verlangen Sie bitte Muster und Offerte!

HERZOG AG

KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045 - 21 10 38

In eigener Sache: Zufriedene Inserenten

Die Fachpresse ist auch im Inseratenteil zielgruppenorientiert. Ob die Inseratenwerbung – zum Beispiel in der SKZ – aber ankommt, erfährt ein Inserent am unmittelbarsten, wenn Sie sich darauf beziehen. Zugleich leisten Sie der SKZ einen guten Dienst, denn auch wir sind auf zufriedene Inserenten angewiesen.



ELEKTRO-AKUSTIK

**Im Kölner Dom stellt
Steffens seine
Spitzentechnologie
wieder unter Beweis!
Neue Mikrofonanlage!**

Erhöhen auch Sie die Verständlichkeit
in Ihrer Kirche durch eine
Steffens-Mikrofonanlage.

**Bereits über 125 Steffens-Mikrofon-
anlagen in der Schweiz,**
über 6000 Steffens-Mikrofonanlagen
in aller Welt.

Trotz bester Referenzen bieten wir Ihnen
kostenlos eine Steffens-Mikrofonanlage
zur Probe.

Rufen Sie uns an, oder schicken Sie uns
den Coupon.

Coupon:

- Wir machen von Ihrem kostenlosen, unverbindlichen Probeangebot Gebrauch und erbitten Ihre Terminvorschläge
- Wir sind an einer Verbesserung unserer bestehenden Anlage interessiert
- Wir planen den Neubau einer Mikrofonanlage
- Schicken Sie uns Ihre Unterlagen

Name/Stempel: _____

Strasse: _____

Ort: _____

Telefon: _____

Bitte ausschneiden und einsenden an:

**Telecode AG, Industriestrasse 1
CH-6300 Zug, Telefon 042-22 12 51, Fax 042-22 12 65**

N 7/93



**radio
vatican**

tgl. 7.30 Uhr Lateinische Messe
16.00 Uhr Nachrichten (deutsch)
20.40 Uhr Lateinischer Rosenkranz

**Für Aushilfen frei
vom 1. – 27. September 1993**

Thomas Hasler, zur Zeit
Röbellweg 61
D-13125 Berlin-Buch
Telefon 0049 30 949 71 24



**LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN**
☎ 055 53 23 81

AZA 6002 LUZERN

7989
Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi
7000 Chur

28-29/15. 7. 93